

# Holzarbeiter-Zeitung

Nr. 51  
38. Jahrgang

Organ des Deutschen Holzarbeiter-Verbandes

Berlin,  
20. Dezember 1930

Ercheint wöchentlich am Sonnabend. / Der Bezugspreis beträgt monatlich 50 Pfennig. In beziehen durch sämtliche Postämter. Die Mitglieder des Verbandes erhalten die Zeitung unentgeltlich.

Verantwortlich für die Redaktion: Dr. Kähler, Berlin.  
Redaktion und Expedition: Berlin SO. 10, Am Köpenicker Park 2.  
Telefon: Hans Jannowitz 62 48.

Geldanzeigen werden nach Tarif berechnet.  
Arbeitervermittlungen 50 Pfennig die Millimeterzeile.  
Verbandsanzeigen kosten 30 Pfennig die Millimeterzeile.

## Gegen den drohenden Faschismus.

Der 6. Dezember war für die deutsche Politik ein kritischer Tag erster Ordnung, und so wie die Dinge liegen, muß damit gerechnet werden, daß der beginnende Winter noch mehr solche kritischen Tage bringen wird. Am 6. Dezember hat der Reichstag den Antrag auf Aufhebung der Notverordnung mit 293 gegen 253 Stimmen abgelehnt und mit einer ähnlichen Mehrheit auch den Mißtrauensantrag gegen die Reichsregierung. Das Kabinett Brüning war gerettet.

Es verdankt seine Rettung den Sozialdemokraten; derselben Sozialdemokratischen Partei, die den Wahlkampf mit großer Schärfe gegen die Regierung Brüning geführt hat. Darin liegt ein unleugbarer Widerspruch. Aber dennoch muß anerkannt werden, daß die Sozialdemokratie richtig gehandelt hat; sie hätte die Interessen der deutschen Arbeiterschaft und insbesondere auch die Interessen der Gewerkschaften auf das schwerste verletzt, wenn sie anders gestimmt hätte.

Die Notverordnungen enthalten trotz der erzielten Verbesserungen noch viele Bestimmungen, die als harte Belastung der Arbeiterschaft bezeichnet werden müssen; Belastungen, die vermeidbar gewesen wären, hätte man die bestehenden Klassen ihrer Leistungsfähigkeit entsprechend belastet. Wir haben an dem Inhalt der Notverordnungen sehr viel auszusehen, aber dennoch mußte die Sozialdemokratische Partei den Antrag auf Aufhebung der Notverordnungen und das Mißtrauensvotum gegen Brüning ablehnen.

Zwischen dem Wahlausruf der Sozialdemokratischen Partei, den wir aus innerer Überzeugung unterstützt haben, und dem 6. Dezember lag der 14. September. Am 14. September hat das deutsche Volk einen Reichstag gewählt, der seiner Aufgabe, eine Verkörperung des Willens des deutschen Volkes zu sein, nicht gerecht werden kann. Im Reichstag gibt es keine Mehrheit für positive Arbeit. Jede irgendwie geartete Regierung hat eine Mehrheit gegen sich. Aber jede Mehrheit, die eine Regierung stürzt, würde aus so verschiedenartigen Elementen bestehen, daß sie die ihr nach den Gesetzen der Demokratie zufallende Aufgabe, eine neue Regierung zu bilden, auf legalem Wege nicht lösen kann.

Die Ruknießer des 14. September waren die Kommunisten, die die Zahl ihrer Mandate von 54 auf 77 steigerten, ganz besonders aber die Nationalsozialisten, die über 107 von den 577 Mandaten des Reichstages verfügen. Beide Parteien bilden Gegenpole, sie sind sich aber in vieler Hinsicht verwandt. Beide Parteien wollen den Sturz der Regierung Brüning, und beide schimpfen um die Wette über die Sozialdemokratie, die ihre Absichten vereitelt hat. Das Schimpfen der Nationalsozialisten hat wenigstens noch einen Sinn. Wäre das Kabinett Brüning in der Minderheit geblieben und deshalb zurückgetreten, dann wären die Nationalsozialisten ans Ruder gekommen, und sie hätten mit den ihnen gesinnungsverwandten Deutschnationalen eine Regierung gebildet.

Auf legalem Wege können die Kommunisten nicht an die Regierung kommen. Sie würden auch nach dem Sturze des Kabinetts Brüning in der Opposition bleiben. Sie wollen aber auch nicht die Herrschaft auf legalem Wege ergreifen, sondern sie spekulieren auf das Durcheinander, das nach dem Rücktritt der Regierung Brüning eintreten dürfte. Eine Regierung Hugenberg-Hitler bekäme im Reichstag auch keine Mehrheit, aber ihre Bildung wäre vielleicht das Signal zum Bürgerkrieg. Die „Weltrevolution“, zunächst allerdings auf Deutschland beschränkt, bräche aus, und ihr Ziel wäre Sowjet-Deutschland. Man braucht sich nur die Verteilung der Machtmittel zu vergegenwärtigen, um sich darüber klar zu werden, daß auf diesem Wege ein Sowjet-Deutschland nie zustande kommen wird.

Vielleicht noch in höherem Maße als die Kommunisten sind die Nationalsozialisten eine Putzpartei.

Aber warum sollen sie sich den zweifelhaften Chancen eines Putzsches aussetzen, wenn sie Aussicht haben, daß ihnen die Macht legal zuwächst. Voraussetzlich würde der Reichspräsident nach dem Rücktritt Brünings Herrn Hugenberg zum Reichkanzler ernennen, und der würde ein Kabinett mit den Nationalsozialisten bilden. Es gibt naive Leute, die das ausgezeichnet finden: Eine Naziregierung müßte sich in kürzester Frist abwickeln; der Opposition eröffneten sich dann die glänzendsten Aussichten. Diese naiven Leute sehen die Dinge nicht, wie sie sind; die Tatsachen würden sie sehr unsanft wahrnehmen.

Zunächst würde eine Naziregierung im Reichstage keine Mehrheit finden. Sie müßte nach der Verfassung zurücktreten. Aber kein Mensch, am allerwenigsten die Nazis selbst, glaubt, daß sich eine Naziregierung an den Zwirnsfäden der Verfassung stoßen würde. Wenn sie einmal an der Macht sitzen, über die Machtmittel des Staates verfügen, dann verlassen sie den Platz nicht mehr freiwillig. Dann errichten sie die faschistische Diktatur; und was das bedeutet, das kann man in Italien sehen. Dann gibt es kein Wahlrecht, keine Press-, keine Versammlungsfreiheit. Die Gewerkschaften und alle oppositionellen Organisationen werden aufgelöst, ihr Vermögen beschlagnahmt. Die Arbeiterbewegung ist um ein halbes Jahrhundert zurückgeworfen. Die Zustände, die seit acht Jahren in Italien herrschen, zeigen, daß diese Andeutungen kein Phantasiengebilde sind.

Aber noch mehr. Die deutsche Arbeiterschaft leidet furchtbar unter den Wirtschaftsnöten. Kapitalmangel erschwert den Aufstieg. Der stürmische Rückzug ausländischer Kredite, den die Wahl am 14. September auslöste, ist ebenso wie die Kapitalflucht mühsam abgestoppt worden. Noch befinden sich schätzungsweise zwei Milliarden Mark kurzfristige Auslandskredite in der deutschen Wirtschaft. Sie würden zurückgezogen werden in dem Augenblick, da die Nazis die Macht ergreifen. Die Folge wäre noch ein weit stärkeres Ansteigen

der Arbeitslosigkeit, das wäre das wirtschaftliche Chaos.

Die Voraussetzung für die Wiederbelebung der Wirtschaft ist die Gesundung der Finanzen. Dem Verschwender, der über seine Verhältnisse lebt, der mehr ausgibt, als er einnimmt, wird niemand etwas leihen. So geht es auch dem Staatswesen. In den öffentlichen Kassen herrscht fürchterliche Ebbe. Infolge des Darniederliegens der Wirtschaft bleiben die Steuereinnahmen hinter den Schätzungen zurück, während der Ausgabebedarf immer höher steigt. Jetzt soll gewaltsam Ordnung in die Finanzwirtschaft gebracht werden. Die Mittel, mit denen das Kabinett Brüning die Finanzen ordnen will, finden im einzelnen durchaus nicht unseren Beifall, es befinden sich darunter viele ungerechte Steuern. Aber trotzdem; wir stehen vor einer fürchterlichen Alternative. Alles, was gegen die Politik Brünings gesagt wurde, ist richtig, aber dennoch mußte der Sturz des Kabinetts verhütet werden, denn dahinter lauert das Chaos.

Die faschistische Gefahr ist drohend nahegerückt. Die griechische Sage erzählt von der Skylla, einem schrecklichen Ungeheuer, das an der einen Seite einer Meerenge die durchfahrenden Schiffe bedrohte. Den ihr Ausweichenden drohte auf der anderen Seite die Charybdis, ein riesiger Strudel, der sie verschlang. Für die deutsche Politik spielen zurzeit Kommunisten und Nazis die Rolle von Skylla und Charybdis; jetzt gilt es, das Staatsschiff sicher zwischen beiden hindurchzuführen.

Es wäre verhängnisvoll für die Arbeiterschaft und unsere Gewerkschaftsbewegung, wollten wir uns fatalistisch damit abfinden, daß die Zustände nicht mehr schlimmer werden könnten. Es kann noch viel schlimmer kommen, und das müssen wir verhüten. Wir stützen das Kabinett Brüning, nicht weil wir seine Politik für richtig halten; nein, diese Politik ist falsch, und wir wünschen für das Reichschiff einen anderen Kurs. Aber es ist im Augenblick das weitaus kleinere Übel. Deshalb geben wir ihm den Vorzug vor einer Herrschaft der Nazihorden. Wir wollen keine faschistische Diktatur!

## Noch kein Silberstreifen.

Die Wirtschaftslage verschlechtert sich von Woche zu Woche. Am augenfälligsten kommt dies in der Erhöhung der Arbeitslosenzahlen zum Ausdruck. Zum Teil erklärt sich die zunehmende Verschlechterung des Arbeitsmarktes aus den jahreszeitlichen Verhältnissen, aber es sprechen auch strukturelle Ursachen mit. Wichtiger als das, was ist, interessiert die Frage, was noch werden wird. Ob die Wirtschaftskrise ihren Höhepunkt erreicht hat, wann und in welchem Ausmaße mit einem Konjunkturaufschwung gerechnet werden kann. Die Antwort darauf ist nicht leicht, und auch das Institut für Konjunkturforschung (I.K.F.) findet in seinem soeben erschienenen dritten Vierteljahrsheft 1930 keine überzeugenden Worte, weder nach der einen noch nach der anderen Seite. Am klarsten ist es in der Feststellung, daß „eindeutige Anzeichen für einen bevorstehenden Tendenzumschwung nirgends zu erkennen sind“. Uns will scheinen, daß dies etwas zu pessimistisch gesehen ist. Der Wirtschaftshimmel hängt gewiß noch voll grauer Wolken (dank besonders dem Treiben der Nazis und anderer Nationalisten), aber so ganz trostlos ist die nächste Zukunft doch nicht, wie sie von gewisser Seite aus Zweckgründen gemalt wird. Hören wir nun, wie das I.K.F. den Stand der Konjunktur Ende November beurteilt:

„Der Konjunkturrückgang ist von einer in Deutschland kaum jemals erlebten Schwere. Mitte 1930 begannen vereinzelte Anzeichen einer sich langsam anbahnenden Festigung der Wirtschaftslage hervorzutreten. Die Vertrauenskrise hat diese Anlage vernichtet. Der Kapitalmarkt verknappte sich wieder. Die Auftrags-eingänge gingen erneut zurück.“

Die industrielle Produktion liegt um rund ein Viertel, auf Teilgebieten um beinahe die Hälfte unter Vorjahreshöhe. Die Arbeitslosigkeit erstreckt sich auf 3½ Millionen Menschen; ungefähr ein Sechstel der Arbeiter und Angestellten ist aus dem Produktionsprozeß ausgeschaltet. Dabei ist für die kommenden Monate — schon aus

saisonmäßigen Gründen — mit einer wachsenden Belastung des Arbeitsmarktes zu rechnen.

Der Absatz auf dem Binnenmarkt ist weiter gesunken. Die Ausfuhr ist zwar saisonmäßig gestiegen, nennenswerte Exportfortschritte sind aber bei der an Ausdehnung und Intensität noch zunehmenden weltwirtschaftlichen Depression zunächst nicht zu erwarten.

Der Kurseinbruch am Aktienmarkt, der Rückgang der konjunkturrempfindlichen Warenpreise und der Hochstand der Zinssätze machen eine Besserung der Wirtschaftslage vorerst nicht wahrscheinlich. Es ist nicht einmal ausgeschlossen, daß sich die Konjunktur weiter verschlechtert. Ein starkes Gegengewicht gegen die zu weiterem Rückgang drängenden Faktoren würde jedoch die Beseitigung der politisch bedingten Vertrauenskrise bilden.“

Die Bedeutung, die hier den politischen Zuständen für die Entwicklung der Wirtschaftslage beigemessen wird, ist nicht zu hoch angeschlagen. Daher ja auch das Bestreben der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion, den Ausbruch einer neuen Regierungskrise so weit und so lange wie möglich zu verhüten. Den Nationalsozialisten und ihrem Anhang, einschließlich der Kommunisten, ist das Schicksal der deutschen Wirtschaft und damit der Arbeiterschaft völlig schnuppe. Sie brauchen zur Erreichung ihrer phantastischen Ziele den Zusammenbruch der Wirtschaft und der Arbeiter. So groß das Elend der Millionen und aber Millionen Arbeiterfamilien heute auch ist, es ist noch ein Paradies gegenüber den Zuständen, die wir haben würden, wenn die Nazis und die Nazis an die Macht kämen. Man blicke nach Italien und Rußland!

Die Rückkehr zu normalen politischen Verhältnissen ist die erste Voraussetzung für einen Konjunkturaufschwung. Dann muß eine Finanz- und Wirtschaftspolitik getrieben werden, deren erstes und letztes Ziel ist, der Masse des Volkes zu helfen. Heute führen die Privatinteressen der Besitzenden noch das große Wort.



Aus der Bayerischen Holzindustrie-Berufsgenossenschaft.

Die Verschlechterung der Geschäftslage im Jahre 1929 hat in der bayerischen Holzindustrie die auch sonst beobachtete Wirkung gehabt, daß die Zahl der Betriebe eine Zunahme erfahren hat, während sich die Zahl der Arbeiter verminderte.

Die zur Berufsgenossenschaft gehörigen Betriebe sind überwiegend Kleinbetriebe. Im Durchschnitt entfallen auf jeden Betrieb 4,2 Vollarbeiter.

Die Unfallhäufigkeit hat im Jahre 1929 einen kleinen Rückgang erfahren, nachdem sie von 1923 an ununterbrochen gestiegen war. Hier kann man nur die entschädigten Unfälle in Betracht ziehen.

In dem Bericht über die Durchführung der Unfallverhütungsvorschriften wird geklagt, daß die Beaufsichtigung der Jugendlichen viel zu wünschen übrig lasse.

Unter der Darstellung bedeutender Unfälle nimmt die Beschreibung der folgenschweren Explosion in der Sprengladiererei einer Nürnberger Bleistiftfabrik die feinerzeit auch in der Holzarbeiter-Zeitung ausführlich gewürdigt wurde, einen größeren Raum ein.

Von 26 gemeldeten Berufskrankheiten wurden nur 3 als erster die Verordnung vom 11. Februar 1929 fallend anerkannt.

wünscht. Leider ist der Bericht hier sehr schweigsam. Trotz seiner Kürze zeigt der hier in Betracht kommende Abschnitt des Berichts, wenn das auch nicht die Absicht des Berichtserstatters war, die Mangelhaftigkeit der Verordnung über die Berufskrankheiten.

Bei der Erwähnung der Reichsunfallverhütungswoche, deren Durchführung in der Oberpfalz der Berufsgenossenschaft übertragen war, gibt der Berichtserstatter seiner Verwunderung Ausdruck, daß in den Städten Regensburg, Amberg und Neustadt die für die Arbeitnehmerchaft abgehaltenen Vorträge schlecht besucht waren.

Die Geschäftslage in der Holzindustrie im November 1930.

Die leise Hoffnung, die die Oktoberberichte aufkommen ließen, als ob der Rückgang der Konjunktur zum Stillstand kommen wolle, hat sich leider als unbegründet erwiesen.

Beschäftigten Kurzarbeiter. Das Verhältnis der Zahl der Eingestellten zu der der Entlassenen hat sich wesentlich verschlechtert; 4532 Entlassenen stehen nur 3187 Eingestellte gegenüber.

Der Beschäftigungsgrad in den Großbetrieben der Holzindustrie im Monat November 1930.

Table with columns: Berufszweig, Beschäftigte, Anzahl, Geschäftsgang (gut, befriedigend, schlecht), and Beschäftigungsgrad (November 1930, Oktober 1930, November 1929). Rows include Möbel, Innenausbau, Weißes Möbel, etc.

Stillgelegte Betriebe mit Arbeitern: 1) 1 mit 45, 2) 3 mit 94, 3) 2 mit 266, 4) 3 mit 447, zusammen 9 Betriebe mit 852 Arbeitern

des Vormonats nicht wesentlich ab. Im ganzen entfallen von je 100 Beschäftigten 18,1 auf gut, 28,1 auf befriedigend und 53,8 auf schlecht beschäftigte Betriebe.

waltungsstellen wird über 299 821 Mitglieder berichtet. Von diesen waren Ende November 114 602 arbeitslos; das sind 38,22 Prozent.

Deutlicher als in den Berichten aus den Großbetrieben zeigt sich die eingetretene Verschlechterung in dem Ergebnis der Erhebung über die Arbeitslosigkeit im Deutschen Holzarbeiter-Verband.

Die Arbeitslosigkeit im Deutschen Holzarbeiter-Verband Ende November 1930.

Table with columns: Gau, Bericht haben, Arbeitslose, Beschäftigte, Die wöchentliche Arbeitszeit war verkürzt um, Nicht berichtet haben. Rows include Ostpreußen, Stettin, Breslau, Berlin, Brandenburg, etc.



# Haupttarifamt für das deutsche Holzgewerbe.

In der Sitzung des Haupttarifamtes, die am 5. Dezember in Berlin abgehalten wurde, stand als erster Punkt auf der Tagesordnung der

## Bericht der Obmänner.

In der Sitzung des Haupttarifamtes am 15. Juli wurde eine Ferienstreitfrage in Halle verhandelt; die Entscheidung wurde den Obmännern übertragen. Sie haben in dieser Sache mit Erfolg vermittelt. Die Klage wurde zurückgezogen.

Ein Ersuchen des Arbeitsgerichtes Chemnitz um Auskunft, ob eine Parkettlegeschäfte Parkettfabriken im Sinne des Mantelvertrages sind, wurde von den beiden Obmännern durch ein gemeinsames Gutachten der Obmänner in der folgenden Weise beantwortet:

„In Sachen des Zimmerers Hugo M. gegen die Firma Mag. A. teilen wir auf Ihre Anfrage mit, daß keine Parkettverlegeschäfte nicht gleichbedeutend sind mit den im Mantelvertrage für das deutsche Holzgewerbe aufgeführten Parkettfabriken.

Parkettverlegeschäfte sind Firmen, die in der Hauptsache fertige Parkettbretter aus den Parkettfabriken beziehen und diese Bretter im Bau verlegen. Solche Parkettverlegeschäfte fallen nicht ohne weiteres unter den Mantelvertrag.

Parkettfabriken im Sinne des Mantelvertrages sind Tischlereibetriebe oder Tischlereiabteilungen, in denen im Gegensatz zu Parkettbrettern Parkettfabrikate hergestellt werden.

Während die letztgenannten Parkettfabriken allgemein dem Mantelvertrage unterstellt sind, gilt dieser Vertrag für Parkettverlegeschäfte und Parkettfabriken nur, soweit dies von den örtlichen oder bezirklichen Vertragsparteien ausdrücklich vereinbart wurde.

Es gibt aber auch Grenzfälle, wo eine Firma sowohl das Parkettverlegeschäft als auch die Parkettfabrikation betreibt. Ob das in dem vorliegenden Falle zutrifft, läßt sich von hier aus nicht beurteilen.“

Der Bericht der Obmänner wurde vom Haupttarifamt zustimmend zur Kenntnis genommen. Der nächste Punkt der Tagesordnung betrifft eine

## Streitfrage wegen Abschlußes von Lehrverträgen mit gelernten Tischlern zur Erlernung des Polierens.

Hierbei handelt es sich um den folgenden

### Streitgegenstand.

Die Firma Karl S., Möbelfabrik in Zeulenroda, hat mit vier ausgerechneten Tischlern zwecks Erlernung des Polierhandwerks Lehrverträge von einjähriger Dauer abgeschlossen. Die Lehrlingsvergütung ist von der Firma auf wöchentlich 15 Mk. festgesetzt worden. Da die vier antragstellenden Tischler nachweislich 3 bzw. 3 1/2 Jahre als Tischler gelernt haben, betrachtet ihr Vertreter den Neuabschluß von Lehrverträgen mit diesen Tischlern als einen Verstoß gegen die vertraglichen Bestimmungen; er sieht darin eine Umgehung der tariflichen Bezahlung. Die Beschwerde stützt sich darauf, daß im Mantelvertrage für das deutsche Holzgewerbe die Kostgeldsätze für Lehrlinge geregelt sind. Dagegen gelten für „erwachsene Arbeiter“, gleichgültig, ob es sich um gelernte oder ungelernete handele, die Bestimmungen des Abschnittes „Arbeitslohn“ aus dem Mantelvertrag. Nach Ansicht der Antragsteller bietet somit der Mantelvertrag keinen Raum, für „erwachsene Arbeiter“ im Sinne der Gewerbeordnung Lehrverträge abzuschließen.

Die Antragsteller sind Mitglied des Deutschen Holzarbeiterverbandes. Dagegen gehört die Firma S. der vertragsschließenden Arbeitgeberpartei nicht an. Beide Parteien haben sich aber mit der Erledigung des Streitfalles durch die tariflichen Schiedsinstanzen des Mantelvertrages einverstanden erklärt.

Die Obmänner des sächsischen Bezirkstarifamtes haben nach Feststellung des Streitgegenstandes beschlossen, den Fall auf Grund des § 23 des Schiedsvertrages in Arbeitsstreitigkeiten dem Haupttarifamt zur Entscheidung zu überweisen.

Das Haupttarifamt beriet auf Grund der vorliegenden Akten und kam zu der folgenden

### Entscheidung.

Das Haupttarifamt ist nicht zuständig zur Entscheidung des Streitfalles.

### Gründe.

Es ist davon auszugehen, daß nach dem Schiedsvertrage in Arbeitsstreitigkeiten die Zuständigkeit der tariflichen Schiedsstellen auf die im § 91 des Arbeitsgerichtsgesetzes benannten Rechtsstreitigkeiten beschränkt ist. Die Wirkung der Tarifschiedsgerichtsbarkeit erstreckt sich aber nicht auf solche Parteien eines Arbeits- oder Lehrverhältnisses die dem Tarifvertrag nur durch die Erklärung seiner Allgemeinverbindlichkeit unterworfen sind (siehe Arbeitsgerichtsgesetz § 91, Absatz 1, Satz 2).

Die Obmänner des sächsischen Bezirkstarifamtes haben übereinstimmend festgestellt, daß wohl die antragstellenden Arbeitnehmer einer Vertragspartei angehören, nicht aber die Firma S. Richtig ist allerdings, daß sich beide Streitparteien mit der Erledigung des Streitfalles durch die Tarifinstanzen einverstanden erklärt haben. Eine solche Erklärung kann aber die fehlende Zuständigkeit des Haupttarifamtes nicht erlösen; abgesehen von dem Fall des § 91, Absatz 2, Nr. 2 (höher bezahlte Angestellte), kann die Zuständigkeit einer tariflichen Schiedsstelle unter Ausschluß der Arbeitsgerichtsbarkeit auch nicht freiwillig vereinbart werden.

## Der nächste Punkt der Tagesordnung betraf einen Streit um die Kostgeldentschädigung für Lehrlinge in Leipzig.

Dieser Streitfall hat bereits das Haupttarifamt in seiner Sitzung am 15. Juli 1930 beschäftigt. Die Entscheidung wurde damals verhandelt. Der materielle Inhalt des Streitfalles ist eine Klage des Tischlerlehrlings D. gegen die Firma F. u. Sch. in Leipzig. Der Lehrling fordert eingehaltene

Beträge. Ihm wurden von der Kostgeldentschädigung abgezogen:

Für 5 gesetzliche Feiertage .....	9,— Mk.
„ 25 Schultage .....	88,16 „
„ 3 Krankheitstage .....	4,14 „
„ angeordnete Kurzarbeit, 61 Stunden ..	10,98 „
Zusammen 102,28 Mk.	

In der Sitzung des Haupttarifamtes am 15. Juli war zur Sprache gekommen, daß ein ähnlich gelagerter Fall der Entscheidung des Reichsarbeitsgerichtes unterliegt. Dessen ungeachtet wurde beschlossen, daß unabhängig von der Entscheidung der Gerichte das Haupttarifamt zuständig sei, da es sich um einen Streit um die Auslegung des Mantelvertrages handelt. Die Verurteilung wurde beschlossen, weil der Lehrvertrag nicht zur Stelle war. Inzwischen haben die Obmänner des Haupttarifamtes Einblick in den Lehrvertrag genommen. Als wichtiges Moment kommt in Betracht, daß das Reichsarbeitsgericht in einem Urteil vom 18. Oktober 1930 entschieden hat, daß die durch den Besuch der Berufsschule veräumten Arbeitsstunden vom Kostgeld abgezogen werden können.

Bei dieser Sachlage wird angeregt, entsprechend § 2, Abs. a des Schiedsvertrages in Arbeitsstreitigkeiten, eine gütliche Beilegung des Streitfalles herbeizuführen. Die anwesenden Vertreter der streitenden Parteien erklärten sich bereit, in Vergleichsverhandlungen einzutreten. Mit Zustimmung des Haupttarifamtes schließen sie den folgenden

### Vergleich.

1. Die Firma F. u. Sch. zahlt an den Tischlerlehrling D. für 3 veräumte Krankheitstage den Betrag von 4,14 Mk. und für 61 in Folge Kurzarbeit veräumte Arbeitsstunden 10,98 Mk., zusammen 15,12 Mk.
2. Die Firma verpflichtet sich ferner zur Bezahlung aller Arbeitsstunden, die infolge Kurzarbeit nach dem 16. Januar 1930 veräumt worden sind.
3. Der Lehrling D. zieht seine weitere Forderung bezüglich Bezahlung der gesetzlichen Feiertage und der Berufsschulstunden zurück.

## Es folgt als nächster Punkt der Tagesordnung der Ferienstreit des Tischlers K. gegen die Firma S. in Breslau.

Hierbei handelt es sich um den folgenden

### Streitgegenstand.

Der Tischler Gustav K. war bei der Firma S. in Breslau erstmals vom 1. Juli 1929 bis 31. März 1930 und alsdann wieder vom 12. Juli 1930 bis 8. September 1930 beschäftigt. Vom 25. August 1930 bis 8. September 1930 war K. krank. Die Entlassung ist auf seinen Wunsch erfolgt.

Die Firma bestreitet den Ferienanspruch, weil K. am Stichtag (1. April) nicht im Betriebe beschäftigt gewesen sei. Außerdem habe K. vor der Entlassung vor Zeugen erklärt, daß er keinerlei Ansprüche an die Firma stellen wolle. Erst nach Empfang der Entlassungspapiere habe K. den Ferienanspruch geltend gemacht.

Demgegenüber stützt K. seinen Ferienanspruch auf § 52 des Mantelvertrages, wonach ihm seine frühere Beschäftigungszeit bei Bemessung der Ferien in Bezug auf Anspruch und Dauer angerechnet werden muß. Bei den Verhandlungen wegen der Entlassung habe er lediglich auf Kündigung und auf den Akkord verzichtet, aber bei Überreichung der Entlassungspapiere ausdrücklich seinen Ferienanspruch geltend gemacht.

Die Obmänner des Bezirkstarifamtes haben den Streitfall unter Berufung auf den § 23 des Schiedsvertrages in Arbeitsstreitigkeiten dem Haupttarifamt zur Entscheidung überwiesen. Auf Anfrage haben sie erklärt, daß in der Bezirkstarifamtsitzung von der Firma S. die rechtzeitige Geltendmachung des Ferienanspruches nicht bestritten wurde. Strittig bleibt demnach noch, ob K. auf Grund der Bestimmungen des Mantelvertrages ferienberechtigt ist.

Nach eingehender Beratung fällt das Haupttarifamt die folgende

### Entscheidung.

Die Firma S. ist verpflichtet, an den Tischler Gustav K. eine Ferienentschädigung für 32 Arbeitsstunden mal vereinbartem Stundenlohn zu zahlen.

### Gründe.

K. ist erstmals vom 1. Juli 1929 bis 31. März 1930 beschäftigt gewesen. Trotz dieser neunmonatigen Tätigkeit im Betriebe stand ihm bei seiner Entlassung ein Ferienanspruch nicht zu, weil der Entlassungstermin vor Beginn der Ferienperiode liegt.

Der Wiedereintritt erfolgte am 12. Juli 1930, die zweite Entlassung am 8. September 1930. Nach § 52 des Mantelvertrages wird einem Arbeitnehmer, der schon früher im gleichen Betriebe beschäftigt war, seine frühere Beschäftigungszeit bei Bemessung der Ferien in Bezug auf Anspruch und Dauer angerechnet, wenn der Wiedereintritt innerhalb eines Jahres erfolgt. Weiter muß der Wiedereintritt vom Beginn des Kalenderjahres bis zum Ablauf der Ferienperiode bzw. bis zum Tage der Entlassung 4 Monate gearbeitet haben. Eine ununterbrochene viermonatige Beschäftigungszeit oder die Beschäftigung am 1. April ist für Wiedereingestellte nach § 52 des Mantelvertrages nicht erforderlich.

K. hat vom 1. Januar 1930 bis 31. März 1930 und vom 12. Juli 1930 bis 8. September 1930 mindestens 4 Monate gearbeitet. In Anrechnung seiner früheren Beschäftigungszeit stehen ihm 4 Tage Ferien zu.

## Es folgt als letzter Punkt der Tagesordnung der Ferienstreit des Tischlers K. gegen die Firma S. in Breslau.

In diesem Falle handelte es sich um den folgenden

### Streitgegenstand.

Der Tischler Paul K. war bei der Firma S. in Breslau erstmals vom 14. Juni 1928 bis 28. Februar 1930 und alsdann wieder vom 17. Juli 1930 bis 3. Oktober 1930 beschäftigt. Am 3. Oktober ist K. wegen Arbeitsmangels entlassen worden. Er hat bei der Entlassung rechtzeitig Ferienanspruch geltend gemacht. Die Firma verweigerte die Bezahlung der Ferien, weil K. in seinem letzten Arbeitsverhältnis keine 4 Monate beschäftigt gewesen sei. Demgegenüber stützt K. seinen Ferienanspruch auf § 52 des Mantelvertrages, wonach ihm seine frühere Beschäftigungszeit bei Bemessung der Ferien in Bezug auf Anspruch und Dauer angerechnet werden müsse.

Die Obmänner des Breslauer Bezirkstarifamtes haben den Streitfall unter Berufung auf § 23 des Schiedsvertrages in Arbeitsstreitigkeiten dem Haupttarifamt zur Entscheidung überwiesen.

Das Haupttarifamt fällt die folgende

### Entscheidung.

Die Firma S. ist verpflichtet, an den Tischler Paul K. eine Ferienentschädigung für 40 Arbeitsstunden mal vereinbartem Stundenlohn zu zahlen.

### Gründe.

K. ist erstmals am 14. Juni 1928 in Arbeit getreten. Obwohl er während der laufenden Ferienperiode über 4 Monate gearbeitet hat, ist ein Ferienanspruch im Jahre 1928 nicht entstanden, weil der Arbeitsantritt erst nach Ablauf der im § 51 des Mantelvertrages vorgesehenen Stichtzeit (31. Mai) erfolgte. Der erste Ferienanspruch entstand am 1. April 1929 mit 4 Ferientagen. Dieser Anspruch steigerte sich am 1. April 1930 auf 5 Tage. Zu diesem Termin war das Arbeitsverhältnis unterbrochen, da es bereits am 28. Februar 1930 gelöst worden war. Der Wiedereintritt erfolgte am 17. Juli 1930. Nach § 52 des Mantelvertrages wird einem Arbeitnehmer, der schon früher im gleichen Betriebe beschäftigt war, seine frühere Beschäftigungszeit bei Bemessung der Ferien in Bezug auf Anspruch und Dauer angerechnet, wenn der Wiedereintritt innerhalb eines Jahres erfolgt. Weiter muß der Wiedereingetretene vom Beginn des Kalenderjahres bis zum Ablauf der Ferienperiode bzw. bis zum Tage der Entlassung vier Monate gearbeitet haben. Eine ununterbrochene viermonatige Beschäftigung oder die Beschäftigung am 1. April ist für Wiedereingestellte nach § 52 des Mantelvertrages nicht erforderlich.

K. hat vom 1. Januar 1930 bis 28. Februar 1930 und vom 17. Juli bis 3. Oktober 1930 mindestens 4 Monate gearbeitet. In Anrechnung seiner früheren Beschäftigungszeit stehen ihm 5 Tage Ferien zu.

## Einmalige Unterstützung als Elternrente.

Die Frist, bis zu welcher Anträge auf Elternrente und Elternbeihilfe gestellt werden konnten, ist verstrichen. Obwohl in allen Zeitungen die Interessenten aufgefordert wurden, ihre Ansprüche beizeiten geltend zu machen, ist doch damit zu rechnen, daß viele Eltern die Frist haben verstreichen lassen. Nach dem Gesetz haben sie nun keinerlei Ansprüche mehr.

Wie der Reichsbund der Kriegsbeschädigten, Kriegsteilnehmer und Kriegerhinterbliebenen mitteilt, hat der Reichsarbeitsminister in einem Rundschreiben jedoch angeordnet, daß einmalige Unterstützungen an die Eltern gezahlt werden sollen, bei denen zweifellos der Antrag, wenn er rechtzeitig gestellt wäre, zur Bewilligung der Elternrente geführt hätte. Die Unterstützung beträgt an einem Orte der Sonderklasse für ein Elternpaar 100 Mk., für einen Elternteil 60 Mk., in Ortsklasse A 90 und 55 Mk., in Ortsklasse B 80 und 50 Mk., in Ortsklasse C 70 und 45 Mk. und in Ortsklasse D 60 und 40 Mk. Soweit möglich, sind die Unterstützungen noch vor Weihnachten auszahlbar.

Die Elternrente wird gewährt für die Dauer der Bedürftigkeit, wenn der Verstorbene der Ernährer gewesen ist oder nach dem Auscheiden aus dem Militärdienst geworden wäre. Bedürftig ist nach dem Gesetz nur, wer erwerbsunfähig ist oder als Mutter das 50. Lebensjahr oder als Vater das 60. Lebensjahr vollendet hat und keinen Unterhaltsanspruch gegenüber Personen hat, die instande sind, ausreichend für ihn zu sorgen. Ferner darf das monatliche Einkommen eine bestimmte Höhe nicht übersteigen.



Deutschlands Weihnachtsengel.





# Aus dem Verbandsleben



## Die Lohn- und Vertragsbewegung im Holzgewerbe.

Von einer Vertragsbewegung kann im Hinblick auf den Mantelvertrag für das deutsche Holzgewerbe zurzeit kaum geredet werden. Der Arbeitgeberverband der deutschen Holzindustrie und des Holzgewerbes hat den Mantelvertrag am 15. November zum Ablauf am 15. Februar 1931 gekündigt, bisher hat er aber nichts getan, was dahin gedeutet werden könnte, als wollte er die Verhandlungen aufnehmen, die nach den Bestimmungen des Vertrages spätestens vier Wochen nach der Kündigung aufgenommen werden müssen. Vermutlich ist man sich im Lager des Arbeitgeberverbandes noch nicht darüber schlüssig geworden, ob es sich lohnt, den Mantelvertrag auf der seitherigen Grundlage zu erneuern, nachdem die Lohnabkommen seit dem 1. August abgelaufen sind und das Gebiet, für welches der Arbeitgeberverband zuständig ist, eine so starke Schrumpfung erfahren hat.

Während er in der Frage der Erneuerung des Mantelvertrages Zurückhaltung übt, hat es aber der Arbeitgeberverband plötzlich sehr eilig mit dem Abschluß eines Lohnabkommens. Wir haben im Leitartikel unserer Nummer 49 den Wortlaut des Schreibens veröffentlicht, durch welches er unserem Verbandsvorstand Verhandlungen zwecks Abschlusses eines Lohnabkommens anbietet. Diese Eile ist verständlich, denn wenn vor dem Ablauf des Mantelvertrages noch eine Lohnregelung zustande kommen soll, dann muß in der Tat schnell gearbeitet werden.

Von dem materiellen Inhalt eines zu treffenden Lohnabkommens soll zunächst nicht die Rede sein, auch die Tatsache kann vorerst außer Betracht bleiben, daß der Arbeitgeberverband in dem erwähnten Brief ankündigt, daß er eine Herabsetzung aller Löhne um 15 Prozent fordern werde. Aber darauf muß doch hingewiesen werden, daß, wenn die Lohnverhandlungen ein materielles Ergebnis zeitigen sollten, die Geltungsdauer des Abkommens doch nur bis zum 15. Februar 1931 befristet sein kann. Augenblicklich haben wir einen Mantelvertrag, aber keine Lohnvereinbarung, das ist eine schwer erträgliche Halbheit. Ganz undenkbar aber ist ein Lohnabkommen, dem die Grundlage des Mantelvertrages fehlt.

Die Schaffung eines Lohnabkommens im Anschluß an das am 1. August abgelaufene hätte noch einen Sinn gehabt, es hätte dann den gleichen Ablauftermin erhalten können wie der Mantelvertrag. Aber Mitte Dezember mit den Verhandlungen über ein Abkommen zu beginnen, welches nur bis zum 15. Februar gelten kann, ist zum mindesten eigenartig. Selbstverständlich hat sich unser Verbandsvorstand bereit erklärt, der Einladung zur Verhandlung zu folgen. Wenn auch die Pläne der Gegenseite noch dunkel sind, so kann das doch kein Grund sein, von vornherein auf eine Aussprache zu verzichten. In den nun bevorstehenden Verhandlungen wird man wohl erfahren, wie sich der Arbeitgeberverband den Verlauf der Sache denkt. Aus seinen schriftlichen Äußerungen ist das nicht zu erkennen.

## Der regame Unternehmer und die schwerfälligen Arbeiter.

Der regame Unternehmer, von dem hier die Rede ist, ist der Inhaber der Firma Striegauer Stuhlfabrik Hermann Rasche, Herr Ernst Jaekel. Der Betrieb, dem er vorsteht, existiert schon 61 Jahre, und es kann nicht bestritten werden, daß der Unternehmer es verstanden hat, aus den Ansprüchen der Arbeiter einen hübschen Vahen Geld herauszuschlagen. Dabei ist Herr Jaekel mit dem normalen Unternehmerprofiit nicht zufrieden. Seit Jahren reizen die Differenzen in dem Betrieb nicht ab. Immer wieder müssen sich die Arbeiter gegen die Versuche des Unternehmers wehren, der zur Mehrung des eigenen Gewinnes die Lebenshaltung seiner Arbeiter herabdrücken will.

Die Bedeutung eines regamen Unternehmers für seinen Betrieb soll nicht herabgesetzt werden. Während aber anständige Unternehmer auch den Wert ihrer Arbeiter anerkennen, verfügt der regame Herr Jaekel über ein so überheigertes Selbstgefühl, daß ihm jedes Verständnis für den Wert seiner Arbeitsbienen abgeht. In den Domänen der ostelbischen Jünger ist man ja an Freiheit und Überheblichkeit der Herrschasse gewöhnt, aber was sich bei Herr Ernst Jaekel auf diesem Gebiet leistet, stellt selbst einen rebiaten Jünger in den Schatten. Im „Striegauer Anzeiger“ vom 22. Dezember veröffentlicht er mit voller Namensunterschrift einen Artikel, dem wir folgende Blüten entnehmen:

„Wer kommt es mir, daß große schlesische Industrien nach dem Osten zu abwandern? Die Gründe dafür sind einmal die Verringrung des Absatzgebietes nach dem Osten zu, zum anderen Male die hohen Frachten, drittens aber auch die schlechten Arbeiterverhältnisse und die Lohnbedingungen. Was den letzten Punkt anbelangt, so möchte ich auf folgendes hinweisen:

Bei den Abschluß von Lohnverträgen wird dem leider viel zu wenig Rechnung getragen, daß der östliche Arbeiter von Natur schwerfälliger und damit weniger leistungsfähig ist als der westliche. Es ist in einzelnen Industrien, die Betriebe im Osten und Westen des Reiches

haben, festgestellt worden, daß bei gleichen Akkordfähigkeiten die Arbeiter des westlichen Betriebes ganz erheblich mehr verdienen als im östlichen. Es liegt das, wie gesagt, durchaus nicht an dem guten Willen der schlesischen Arbeiter, sondern ist in dem schwerfälligen Menschenschlag des Ostens begründet. Es spielt aber naturgemäß eine große Rolle, ob man für dieselbe Produktion 100 oder 130 Arbeiter beschäftigen muß.

Vor dem Kriege entstanden in Schlesien deswegen große Industrien, weil die Lohnspanne zwischen Osten und Westen eine ganz erheblich höhere war als heute. Um aber im übrigen Reich konkurrenzieren zu können, muß diese Lohnspanne unbedingt wieder eine größere sein, und zwar ist es gerade heute noch notwendiger als früher.“

Dieses Bekenntnis einer schönen Unternehmenseele hat bei unseren Kollegen, gegen die sich der Schimpf richtet, lebhaftere Entrüstung ausgelöst. Das ist verständlich, denn der gegen die schlesischen Arbeiter erhobene Vorwurf der Schwerfälligkeit und Leistungsunfähigkeit ist nicht nur gewollt verlegend, sondern auch objektiv unberechtigt. Jeder, der ein wenig in der Welt herumgekommen ist, weiß, daß man überall in Deutschland aus Schlesien stammende Arbeiter trifft. Viele von ihnen sind durch die niedrigen Löhne und den junkerlichen Übermut, den so manche Unternehmer an den Tag legen, aus der Heimat vertrieben worden. Aber nirgends hat man beobachtet, daß sich die Schlesier durch Schwerfälligkeit oder mindere Leistungsfähigkeit auszeichnen. Das zu entdecken ist dem Fabrikanten Jaekel vorbehalten geblieben. Wir wünschen dessen Kundgebung eine weite Verbreitung unter unseren schlesischen Kollegen. Wer es noch nicht wußte, kann aus ihr erkennen, wie sie von den Unternehmern gewertet werden, und daraus lernen, daß die Arbeiter nur durch festen Zusammenschluß sich übermühtigen Unternehmern gegenüber Geltung verschaffen können.

## Wachsende Erkenntnis.

Der Gedanke der tariflichen Regelung der Lohn- und Arbeitsbedingungen hat bei den Zünftlern schwer Eingang gefunden; es verdient deshalb Beachtung, wenn man jetzt aus diesem Lager einen sehnsüchtigen Ruf nach dem Tarifvertrag hört. Dieser Ruf ist um so interessanter, als er vom Nordwestdeutschen Tischler-Innungsverband ausgeht. Bekanntlich war es Herr Dr. Schild, der Syndikus dieses Innungsverbandes, der den Vorkampf in dem Feldzuge der Innungen gegen die Gültigkeit des Mantelvertrages führte; dem Feldzug, der durch das Urteil des Reichsarbeitsgerichts vom 3. Dezember 1930 endgültig zumunsten der Zünftler entschieden wurde. Der gleiche Dr. Schild war es auch, der sich öffentlich rühmte, an den Verhandlungen über den Mantelvertrag nur teilgenommen zu haben, um sie zu zerbrechen.

Dieser Nordwestdeutsche Tischler-Innungsverband veröffentlicht nun in der Zeitschrift „Das Tischlerhandwerk“, dem Organ des Reichsverbandes des Tischlerhandwerks, vom 6. Dezember eine längere Betrachtung über die wirtschaftliche Lage. Darin wird u. a. festgestellt:

„Durch das Fehlen eines Tariflohnes sind die Löhne im flachen Lande zum Teil stark heruntergesetzt worden. Infolge dieses tariflosen Zustandes geraten die Grundlagen der Preiswirtschaft im Tischlerhandwerk ganz besonders zwischen Stadt und Land ins Wanken. Geordnete Tariflöhne sind deshalb für die Wiederanbahnung normaler Verhältnisse unbedingt erforderlich.“

Dieser Notruf ist eine Bestätigung unserer öfters geäußerten Auffassung, daß Tarifverträge auch für die Unternehmer im Kampfe gegen die unlautere Konkurrenz sehr wertvoll sind. Man könnte aus den zitierten Worten auch schließen, daß im Innungslager Verständnis dafür zu erwachen beginnt, daß die dort so eifrig verfolgte These von der „Lohnbildung in der Heimat“ gewisse Nachteile gegenüber der zentralen Lohnbildung hat. Wir begrüßen diese wachsende Erkenntnis im Innungslager. Die Bedeutung der Äußerung wird freilich dadurch in ihrem Wert gemindert, daß der erwähnte Aufsatz vermutlich vom Syndikus Dr. Schild stammt, bei dem man nie wissen kann, ob sein Verlangen nach einem Tarifvertrag ehrlich gemeint ist.

## Die Differenzen bei Gebr. Schöndorff beigelegt.

Im Möbelbau der Firma Gebr. Schöndorff in Düsseldorf haben, wie wir berichteten, die Differenzen am 26. November dazu geführt, daß 130 Maschinenschreiner entlassen wurden, weil sie die angesprochenen Lohnabzüge ablehnten. Diese Differenzen wurden bald beigelegt. Am 3. Dezember wurde mit der Firma eine Vereinbarung über die Löhne der Maschinenschreiner und der Hilfsarbeiter getroffen, nach welcher die zur Auszahlung kommenden Sätze noch wesentlich über dem Tariflohn liegen. Die Löhne und Akkordfähige der Bankschreiner bleiben unverändert. Alle entlassenen Arbeiter wurden wieder eingestellt.

**Mit Lohsainan Finke Nummer 11  
Am 51. Wofanbeitung fällig**

## Erfolg der Säger in Ostpreußen.

Der Lohnkampf der ostpreußischen Sägewerksindustrie konnte nach sechswöchigem hartem Ringen erfolgreich beendet werden. Nachdem die Unternehmer die vom Landesschiedlicher erbetene Frist hatten verstreichen lassen, ohne zu den Vorschlägen Stellung zu nehmen, griff der Landesschiedlicher erneut ein. Am 28. November fanden wieder Verhandlungen statt, die zu einer Verständigung in bezug auf die allgemeine Lohnregelung für die Sägewerksindustrie Ostpreußens und Masuriens führten. Die Verhandlungen zur Beilegung des Streiks und zur Wiederaufnahme der Arbeit sollen in den einzelnen Betrieben fortgesetzt werden. Es gab dann noch einige Schwierigkeiten, aber schließlich wurde zwischen den Parteien ein Abkommen getroffen. Hiernach werden die seitherigen Tariflöhne mit Wirkung vom 1. Dezember 1930 wieder in Kraft gesetzt und gelten bis zum 15. Februar 1931. Sie können dann mit einmonatiger Frist gekündigt werden. Alle an dem Streik beteiligten Arbeiter werden wieder eingestellt. Maßregelungen finden nicht statt. Der Streik gilt nicht als Unterbrechung des Arbeitsverhältnisses. Die Wiederaufnahme der Arbeit beginnt am 3. Dezember. Die Wiedereinstellung der am Streik beteiligten Arbeiter soll bis zum 15. Dezember beendet sein.

Unsere ostpreußischen Sägerkollegen haben somit in zähem Ringen, dank ihrer musterwürdigen Geschlossenheit, das ihnen von den Unternehmern zugedachte Lohnidkat vom 8. Oktober abgewehrt. Bei der Beurteilung des Erfolges muß berücksichtigt werden, daß dieser außerordentlich hartnäckige Kampf in einer Zeit der schwersten Wirtschaftskrise und schlimmsten Arbeitslosigkeit durchgeführt werden mußte. Hunderte von Streikbrechern mußten abgeschoben werden. Polizei und Behörden stellten sich fast ausnahmslos auf die Seite der Unternehmer, so daß auf beiden Seiten mit einer Hartnäckigkeit gekämpft wurde, wie sie selten in Erscheinung getreten ist. Der Kampf der ostpreußischen Kollegen kann den gesamten Sägereiarbeitern als Vorbild dienen. Wenn wir einig und geschlossen auftreten, dann erringen wir auch unter schwierigen Verhältnissen Erfolge im Kampf um die Erringung günstiger Lohn- und Arbeitsbedingungen.

## Sägewerksindustrie in Sachsen.

Der Schiedspruch des tariflichen Lohnantes, nach welchem die Löhne vom 20. November an um 5 Prozent herabgesetzt werden, wurde, wie wir berichtet haben, von unseren Kollegen abgelehnt. Der Arbeitgeberverband hat unserem Gauvorstand schriftlich mitgeteilt, daß er den Schiedspruch annehme. Er hat zugleich seinen Mitgliedern empfohlen, entsprechend dem Schiedspruch betrieblich die Löhne zu regeln. So werden den Kollegen nunmehr Reverse zur Unterschrift vorgelegt, in denen sie ihr Einverständnis mit dem Abzug aussprechen. Bis auf wenige Ausnahmen haben die Kollegen die Unterzeichnung dieser Reverse abgelehnt. Bei den Betrieben, wo versucht wird, den Lohnabzug durchzudrücken, handelt es sich zumeist um solche, die vor der Stilllegung stehen. Soweit sie wieder in Gang gesetzt werden sollten, werden sich die Unternehmer bequemen müssen, auch die alten Löhne wieder zu zahlen.

## Eine Berichtigung.

In der „Holzindustrie“, dem Organ des Arbeitgeberverbandes der deutschen Holzindustrie, finden wir folgende Notiz:

„Die Holzarbeiter-Zeitung Nr. 48 bringt in einem längeren Aufsatz die Kündigung des Mantelvertrages die Nachricht, daß die prominentesten Vertreter des Arbeitgeberverbandes nach Erfurt gepilgert seien, um sich mit den Führern des Reichsverbandes des deutschen Tischlergewerbes über tarifpolitische Fragen zu verständigen.“

Wie wir von zuständiger Handwerkerseite erfahren, hat lediglich in Erfurt am 7. und 8. November eine Konferenz des Reichsverbandes des deutschen Tischlergewerbes stattgefunden. Die Vertreter des Arbeitgeberverbandes der deutschen Holzindustrie haben hieran nicht teilgenommen.“

Wir nehmen gebührend davon Notiz, daß an der Erfurter Konferenz des Reichsverbandes Vertreter des Arbeitgeberverbandes nicht teilgenommen haben. Will die „zuständige Handwerkerseite“ auch bestreiten, daß sich Vertreter des Reichsverbandes und des Arbeitgeberverbandes in Leipzig getroffen und sich über das taktische Vorgehen bei den Tarifverhandlungen verständigt haben?

Eslingen. Der Einladung der Ortsverwaltung zu einer Jubilärsfeier waren die Kollegen mit ihren Familienangehörigen sehr zahlreich gefolgt. Nach einer Begrüßung durch den Bevollmächtigten, Kollegen Enderle, hielt der Gauvorsteher, Kollege Barth, eine packende Festrede. Die Ehrung galt 21 Kollegen, die 25 Jahre und länger dem Verbands treue bewahrt haben. Ihnen wurde neben der Ehrenurkunde des Verbandes je ein von den Mitgliedern der Verwaltungsstelle gestiftetes Geschenk überreicht. Aufmerksam Zuhörer fand das an Lebensalter und Verbandsjahren älteste Mitglied, Kollege Peter, der namens der Geehrten dankte und dabei interessante Erinnerungen aus der Jugendzeit der Bewegung vortrug. Die schlichte Feier nahm einen würdigen Verlauf; sie wird den Teilnehmern noch lange eine angenehme Erinnerung sein.





# Holzindustrie



## Aus der Musikinstrumentenindustrie.

### IX: Arbeitsbedingungen.

Die Arbeits- und Lohnverhältnisse der Musikinstrumentenarbeiter haben in den Verhandlungen des Enquete-Ausschusses eine große Rolle gespielt. Es fehlte nicht an Unternehmerstimmen, die das Daniederliegen der Industrie auf die „hohen“ Löhne zurückführen wollten. Davon kann keine Rede sein, wie es auch falsch ist, daß „bei gleichzeitiger Ermäßigung der Verkaufspreise die Löhne in einem Ausmaße gestiegen sind, das alle Rationalisierungsmaßnahmen aufhebt“. Wie diese Behauptungen danebengehen, ist in diesen Spalten mehr als einmal gezeigt worden. Wir erinnern an unsere früheren Feststellungen („Holzarbeiter-Zeitung“ Nr. 6, 1929), daß in einem Betriebe der Preis für ein bestimmtes Piano infolge der Lohnerhöhungen von 1913 bis 1928 berechtigterweise um 20 Prozent hätte erhöht werden können, die tatsächliche Preiserhöhung betrug jedoch 88,9 Prozent. In einem anderen Falle wäre eine 22,4prozentige Preiserhöhung berechtigt gewesen, in Wirklichkeit betrug sie 109,3 Prozent. Und bei einer sehr bekannten Firma berechtigten die Lohnzulagen zu einer Preiserhöhung von 25,6 Prozent und nicht, wie es geschehen ist, von 142,9 Prozent.

Alle diese Tatsachen sind in den Verhandlungen des Enquete-Ausschusses vorgetragen worden. Begreiflicherweise waren sie den Unternehmervertretern höchst unangenehm, aber was die ewig redseligen von ihnen dagegen vorbrachten, war nichts weiter als Verlegenheitsgestammel. Die Kundigen schwiegen, denn sie wußten, daß unseren Feststellungen einwandfreies Tatsachenmaterial zugrunde lag. Troz alledem ist in dem Enquetebericht davon kein Wort und keine Zahl zu finden. Um so bereitwilliger sind beweislose und unmögliche Behauptungen der Unternehmer aufgenommen worden.

Das Material, das dem Enquete-Ausschuß für seine Untersuchung der Arbeits- und Lohnverhältnisse zur Verfügung stand, haben die Verbände der Arbeiter und Unternehmer herbeigeschafft. Ferner lag das Ergebnis der amtlichen Lohnerhebung vom März 1928 vor. Um ein absolut einwandfreies Bild von den Arbeitsbedingungen zu bekommen, wurden schließlich der Verband der Pianofortefabrikanten und unser Holzarbeiter-Verband gebeten, gemeinsam eine Übersicht über die Arbeitszeit und die Löhne in den wichtigsten Orten der Klavierindustrie 1913 und 1928 einzureichen. Diese Übersicht enthält Angaben über die tarifliche und die tatsächliche Arbeitszeit, über den Tariflohn und die tatsächlichen Stunden- und Wochenverdienste der Zeitlohn- und der Stücklohnarbeiter. Auf den Inhalt dieser Übersicht brauchen wir hier nicht näher einzugehen, da er unseren Lesern aus früheren Veröffentlichungen in der „Holzarbeiter-Zeitung“ und in den Jahrbüchern des Verbandes bekannt ist.

Diese Übersicht trägt also die Unterschrift unseres Verbandes und des Verbandes der Pianofortefabrikanten. Hinterher scheinen den Herren vom Unternehmerverband aber Bedenken gekommen zu sein, denn die in der Übersicht festgelegten Tatsachen stimmen mit den üblichen Behauptungen vieler Unternehmervertreter nicht überein. Dem Unternehmerverband paßt vor allem die festgestellte Steigerung der Akkordverdienste nicht, sie ist ihm jetzt zu klein. In der Übersicht wird für Berlin der tatsächliche Stundenverdienst der Akkordarbeiter für 1913 mit 71,2 Pf. angegeben und für 1928 mit 135,7 Pf. Das ist eine Steigerung um 90,6 Prozent.

Da viele Unternehmer der Klavierindustrie die ganze Zeit über mit einer „Lohnsteigerung von weit über 100 Prozent“ jongliert hatten, hat der Verband der Pianofortefabrikanten dem Enquete-Ausschuß im Mai 1929 ein neues Gutachten über die Effektivverdienste der Akkordarbeiter in der Vor- und Nachkriegszeit überreicht, das in dem Enquetebericht auch ohne weiteres Aufnahme gefunden hat, obwohl es mit dem zwei Seiten vorher veröffentlichten gemeinsamen Gutachten der beiden Verbände im Widerspruch steht. Das ist eine sehr auffällige Sache!

Was behauptet nun der Verband der Pianofortefabrikanten? „Eine Umfrage nach den Effektivakkordverdiensten männlicher Facharbeiter — unter Ausschluß der durch Alter oder Invalidität minder Erwerbsfähigen — wurde für das Jahr 1913 von 14 Berliner Firmen beantwortet. Der Durchschnittsstundenverdienst dieser Arbeiterkategorien in diesen Betrieben wurde am niedrigsten mit 54 Pf., am höchsten mit 73 Pf. angegeben, der Gesamtdurchschnitt errechnet sich mit 65 Pf. je Arbeitsstunde.“ Also 6 Pf. weniger als im gemeinsamen Gutachten. Wir wissen nicht, welche Klammottenbetriebe durch jene Umfrage erfaßt worden sind, aber so viel steht fest, daß ihr Ergebnis ein Zerrbild von den wirklichen Verhältnissen gibt. Der Durchschnittsakkordverdienst war wesentlich höher, mindestens, wie in dem gemeinsamen Gutachten angegeben, 71,2 Pf. Aber auch mit dieser Methode kommt der Unternehmerverband noch nicht auf seine Kosten. Und so macht er an Hand der Lohnsummen der Berufsgenossenschaft der Musikinstrumentenindustrie eine Rechnung auf, die zu dem Ergebnis führt, daß 1913 der Tariflohn in Berlin 56,5 Pf. betragen habe, gegen 1,28 Ml. im Mai 1929. Das bedeute eine Lohnsteigerung um 126,5 Prozent.

Wenn es dem Verband der Pianofortefabrikanten auch ein Stück Arbeit gekostet hat, bis er bewiesen hat, was be-

wiesen werden sollte, so hat er es doch erreicht. Jetzt stehen seine „Beweise“ sogar schwarz auf weiß im Enquetebericht. Freilich nur zum Gelächter der Kenner der Verhältnisse, aber zum Schaden des Ansehens des Enquete-Ausschusses.

### X. Strukturwandlungen und Abfall.

Mit Rücksicht auf den zur Verfügung stehenden Raum müssen wir uns jetzt kurz fassen. Das können wir auch deshalb, weil wir uns in diesen Spalten schon wiederholt mit den Strukturwandlungen und den Abfallverhältnissen der Großmusikinstrumentenindustrie beschäftigt haben. Das Material, das der Enquete-Ausschuß darüber zusammengetragen hat, ist so umfang- und ausschlusreich, daß auch wir ihm dafür danken. Auf viele Fragen werden wir noch gelegentlich zurückkommen.

In diesem Zusammenhang soll nur noch auf einen strittigen Punkt eingegangen werden, nämlich auf die Handelsspanne im Klavierhandel. Auch damit haben wir uns wiederholt beschäftigt, zuletzt in den Nummern 50, 44 und 40 der „Holzarbeiter-Zeitung“. Der Enquete-Ausschuß stellt in seinem Bericht fest: „Die Handelsspanne beträgt für die Markenfabrikate 34 Prozent der letzten Verkaufspreise, für die Mittelklasse 35 bis 40 Prozent. In den billigen Preisklassen soll die Spanne nach Angabe der Fabrikanten höher sein, doch wurde dem von den Händlern widersprochen... Für Harmoniums beträgt die Handelsspanne 40 Prozent.“

Zu einer solchen positiven Feststellung berechtigt die Aussprache im Enquete-Ausschuß keineswegs. Als Herr Krause vom Verband der Klavierhändler behauptete, daß die Handelsspanne für alle Klaviere zwischen 30 und 35 Prozent liege, erhoben die Fabrikanten lebhaften Widerspruch. Herr Niendorf (Vudenwalde) stellte fest, daß die Handelsspanne für Klaviere in der mittleren Preislage 35 bis 40 Prozent betrage; ganz anders lägen die Dinge aber bei den billigeren Instrumenten, hier betrage der Handelsaufschlag etwa 50 Prozent. „Dies ist“, fügte Herr Niendorf hinzu, „nach meiner Ansicht für die Branche nicht gesund.“ Diese Worte riefen in den Reihen der Klavierhändler ein Murren hervor, was den Vorsitzenden des Verbandes der Klavierhändler, Fritz Hoffmann aus Halle, nicht hinderte, unmittelbar nach Herrn Niendorf folgendes zu sagen: „Was im Einkauf 625 Ml. kostet, muß mit 1000 Ml. ausgesetzt werden.“ Das bedeutet eine Handelsspanne von 60 Prozent! Wohlgerückt nach der Feststellung des Vorsitzenden des Verbandes Deutscher Klavierhändler. Dieses Bekenntnis schafft in der außerordentlich wichtigen Frage der Handelsspanne wenigstens einigermaßen Klarheit.

Zum Abschluß unserer kritischen Besprechung des Berichts des Enquete-Ausschusses veröffentlichen wir in der nächsten Nummer der „H.-Z.“ dessen Schlussbemerkungen über das Ergebnis seiner Untersuchungen.

## Ademisches aus der Holzindustrie.

Die „Holzindustrie“, das Organ des Wirtschaftsverbandes der Holzindustrie und des Arbeitgeberverbandes der Holzindustrie, erscheint, wie wir berichtet haben, seit einiger Zeit in Heidelberg. Äußerlich in neuer Aufmachung, inhaltlich, wenigstens soweit der wirtschafts- und sozialpolitische Teil in Betracht kommt, ist sie das alte Schwägerblatt geblieben. Ob einzig und allein deshalb, weil der große und weise Dr. Arthur Mohaupt nach wie vor der Wacker vom Ganzen ist, vermögen wir nicht zu beurteilen. Jedenfalls kann Dr. Mohaupt sich auch jetzt noch in den Spalten der „Holzindustrie“ nach Herzenslust austoben. Was dabei herauskommt, zwingt selbst die Pöbner zum Lachen. Unsere Leser werden es mithin verstehen, daß wir die Stillübungen des Wissenschaftlers in der Redaktion der „Holzindustrie“ in der Regel unbeachtet lassen. Nur dann und wann soll von seiner Weisheit hier Notiz genommen werden.

In Nummer 49 der „Holzindustrie“ beschäftigt sich Herr Dr. Mohaupt mit der „Unruhe am Holzmarkt“. Er beginnt seinen Leitartikel mit folgendem Satz: „In letzter Zeit mehren sich die Stimmen, die offiziell, offiziös und privat vom Holzmarkt sprechen.“ Nach dieser sinnigen Einleitung untersucht er durch Aneinanderreihen von vielen Zitaten die Lage des Holzmarktes. Natürlich ist er der Auffassung, daß wir das polnische Holz nicht brauchen. „Wenn auch Polen in gewisser Weise (?) Holzsorten liefert, die in Deutschland nicht ausreichend vorhanden sind (Erlenholz usw.), so ist für die Versorgung der Holzverarbeitenden Industrie Deutschlands der polnische Holzmarkt unter den augenblicklichen Umständen nicht unbedingt notwendig.“ Wenige Zeilen vorher wird eine Äußerung des Landforstmeisters Gernlein wiedergegeben, die besagt, „daß die Holzlager nur schwach belegt seien, und es herrsche eine Bedarfswirtschaft von der Hand in den Mund vor“. Und wenige Zeilen hinter dem oben zitierten Satz heißt es: „Unsere Sägeindustrie, die übrigens noch nie so wenig Betriebsmittel wie in diesem Herbst zur Verfügung hatte, dürfte hierbei (nämlich beim Holzriegel mit Polen) der Leidtragende sein.“ Aus diesem Gemischel von Behauptungen soll nun ein geistig gesunder Mensch klug werden! — Arme, arme „Holzindustrie“.

## Konjunkturbeobachtungen.

Das Institut für Konjunkturforschung beschäftigt sich in seinem dritten Vierteljahrsheft 1930 eingehend mit dem gegenwärtigen Stand und den Aussichten der Konjunktur in der Holzwirtschaft.

Aber die Lage auf den Holzmärkten wird gesagt, daß die Absatzmöglichkeiten für Holz sich beträchtlich vermindert haben. Die Aufnahmefähigkeit des Baumarktes blieb erheblich hinter den Vorjahren zurück. Auch die Holzverarbeitende Industrie hatte einen wesentlich kleineren Holzbedarf als in früheren Zeiten. Die Holzpreise sind stark gefallen. Im Jahre 1931 dürfte der Rückgang in der Zahl der erbauten Wohnungen den Absatz von Bauholz besonders stark beeinträchtigen, da auch die Größe der Wohnungen weiter abnehmen wird. Auch von der gewerblichen und der öffentlichen Bautätigkeit her dürften für das nächste Jahr keine wesentlichen Impulse für den Holzmarkt zu erwarten sein.

In der Sägewerksindustrie verschärften sich in den vergangenen Monaten die Absatzschwierigkeiten, so daß die Beschäftigung stärker zurückging, als der Saison entsprechend zu erwarten gewesen wäre. Im Oktober war der Beschäftigungsgrad um 36 Prozent niedriger als im gleichen Monat des Vorjahres. Infolge der ungünstigen Aussichten am Baumarkt und zunehmender ausländischer Konkurrenz ist vorerst mit einem noch weiteren Rückgang der Beschäftigung zu rechnen.

Ähnlich ungünstig liegen die Verhältnisse für die Sperrholzindustrie. Der Sperrholzbedarf der Möbelindustrie und des Baumarktes wird im kommenden Jahr voraussichtlich wesentlich niedriger sein als 1930. Zudem macht sich eine ständige Erhöhung des Anteils ausländischen Sperrholzes am Inlandverbrauch bemerkbar.

Die Nachfrage nach Möbeln war infolge des Rückganges im Wohnungsbau und der allgemeinen Kaufkraftminderung in den vergangenen Monaten beträchtlich geringer als im Vorjahr. Die Beschäftigung der Möbelindustrie hat sich zwar seit August saisonmäßig gehoben, war jedoch im Oktober 1930 um 19 Prozent niedriger als im gleichen Monat des Vorjahres. Die Preise setzten ihren Rückgang fort. Bis Jahreschluß dürfte sich zwar der Möbelabsatz saisonmäßig beleben. Im Zusammenhang mit dem weiteren Rückgang des Wohnungsbaues und der fortschreitenden Abnahme der Kaufkraft wird jedoch der Absatz der Möbelindustrie konjunkturell stark beeinträchtigt werden. Die Beschäftigung dürfte daher Anfang nächsten Jahres stärker als saisonüblich zurückgehen. Ähnlich ungünstig liegen die Verhältnisse für die Hersteller von Türen und Fenstern und für den Innenausbau.

In der Klavierindustrie ist der vornehmlich strukturell bedingte Rückgang von Produktion und Beschäftigung noch nicht zum Stillstand gekommen, wenn sich auch im September vorübergehend eine leichte — saisonmäßig bedingte — Besserung zeigte. Der Absatz der Klavierindustrie im In- und Ausland war weiterhin wenig befriedigend; zudem wurde der Markt durch das Angebot aus Liquidations- und Rotverkäufen beunruhigt.

Die Beschäftigung der Kisten- und Holzwareindustrie war geringer als im Vorjahr und dürfte in den kommenden Monaten konjunkturell weiter abnehmen.

## Zwangsarbeit in den russischen Wäldern.

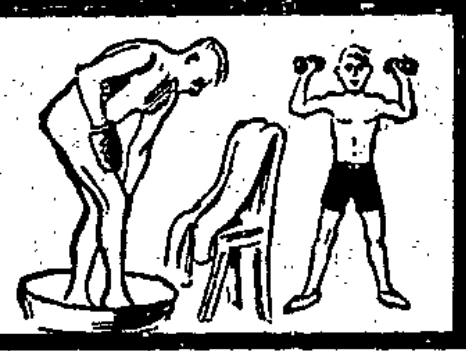
Der „Fünfjahresplan“ der Sowjetregierung nimmt sich auf dem Papier wunderschön aus, seiner Durchführung stehen aber unüberwindliche Schwierigkeiten entgegen. Wir wissen im Augenblick nicht, wie viele Millionen Festmeter Holz im laufenden Wirtschaftsjahr eingeschlagen werden sollten, aus den russischen Zeitungen ist aber bekannt, daß die vorgeschriebene Menge bei weitem nicht erreicht wird. Die Holzausfuhr hat wohl stark zugenommen, sie erreicht jedoch noch lange nicht den erhofften Umfang. Um Devisen in die Hand zu bekommen, ist die Sowjetregierung bestrebt, möglichst jedes erreichbare Stück Holz auszuführen. Dabei nimmt sie auf den heimischen Bedarf nicht die geringste Rücksicht. Was dazu geführt hat, daß in dem holzreichsten Lande der Welt heute ein fühlbarer Holzangel herrscht. In den letzten Tagen ist es sogar so weit gekommen, daß das Brennholz rationiert worden ist. Jetzt steht man in Rußland nicht nur nach Brot, Kartoffeln, Butter, Fleisch und nach anderen Lebensmitteln an, sondern auch nach Brennholz!

Die Sowjetregierung erkennt allmählich das Unmögliche dieser Lage. Um der Holznot zu steuern, hat sie viele tausende Bauern zwangsweise zu Holzschlägern gemacht. Am 22. November meldete die „Iswestija“, daß das Zentralkomitee der Jungkommunisten angeordnet hat, „daß 1000 Jungkommunisten und Arbeiter zur ständigen Arbeit in den Wäldern mobilisiert werden“. Mit anderen Worten heißt das, die Zwangsarbeit in den russischen Wäldern hat eine weitere Ausdehnung erfahren. Ob auf diese Weise der erhoffte wirtschaftliche Erfolg eintritt, ist mehr als zweifelhaft.





# Gesundheit und Körperpflege



## Erfrierungen.

Von Dr. med. C. Mosbacher, Berlin.

Wie bei den Verbrennungen, so unterscheiden die Ärzte auch bei den Erfrierungen drei Grade: Rötung, Blasenbildung, Absterben des Gewebes. Während aber die leichte Sigeinwirkung im wesentlichen eine Entzündung hervorruft und hochgradige Wärme das gesamte Gewebe abtötet, beeinflusst die Kälte aller Grade unmittelbar fast nur die Blutgefäße und schädigt auf diesem Wege die Ernährung des Gewebes. Das Gefrieren des Gewebes selbst ist nur höchst selten Ursache von Frostschäden.

Maßgebend für den Erfolg einer Kälteeinwirkung ist die jeweilige Widerstandsfähigkeit der einzelnen Menschen. Kräftige erwachsene Personen tragen weit seltener Schädigungen davon als Kinder, Greise oder blutarme schwächliche Menschen. Personen, die an feuchten Händen und Füßen leiden, sind für Frostschäden besonders stark disponiert, da bei ihnen an sich schon der Blutumlauf gestört ist.

Der häufigste Sitz der örtlichen Erfrierungen sind Nase, Ohrmuschel, Hände und Füße. In Beginn der Abkühlung tritt ein unangenehmes Schmerzgefühl auf, das bald einer Empfindungslosigkeit weicht. Zu diesem Zeitpunkt sieht die betroffene Stelle dank der örtlichen Gefäßkrämpfe weißlich aus. Wenn jetzt entsprechende Gegenmaßnahmen getroffen werden, dann löst der Gefäßkrampf meist sehr schnell nach, die Haut rötet sich, wird heiß — und recht heftige Schmerzen treten ein. Gewöhnlich klingen diese leichten Erfrierungen ab, ohne nennenswerte sichtbare Spuren zu hinterlassen; höchstens ist eine Rötung für kurze Zeit zu bemerken. Wohl aber bleibt häufig an der einmal erfrorenen Stelle eine dauernde Kälteüberempfindlichkeit zurück. So werden z. B. einer Zehe von dem Zeitpunkt der Erfrierung an — schon durch verhältnismäßig geringe Abkühlung — Schmerzen und Gefäßkrämpfe herabgerufen. Man wird also erfrorene Körperstellen ganz besonders sorgfältig vor Kälte schützen müssen.

Kinder und schwächliche Personen weisen bei Wiederholung leichter Kälteeinwirkungen häufig bleibende Veränderungen des Gewebes auf — Frostbeulen, die mit Vorliebe an den Zehen, Fingern, Fußrand und Ferse sitzen. In der wärmeren Jahreszeit ist nichts von ihnen zu spüren; aber schon bei geringer Erniedrigung der Temperatur, etwa zu Herbstbeginn, machen sie sich unliebsam bemerkbar. Es fängt an zu jucken, die Haut rötet sich und schwillt an. Wenn die Kälte stärker wird, dann steigern sich auch die Frosterscheinungen bis zur hochgradigen Entzündung. Ja, der Blutumlauf kann im Bereich der Frostbeulen derart geschädigt sein, daß eine starke Anschwellung auftritt, die Oberhaut sich in Blasen ablöst und sich eine oberflächliche Abschürfung bildet. Hieraus können sich dann, wenn Eitererreger hinzukommen, hartnäckige Geschwüre entwickeln. Aber auch nichtoffene Frostbeulen quälen ihre Träger durch Überempfindlichkeit gegen jede Berührung, durch Jucken, Brennen, Schmerzen und Sigegefühl. Wenn sie an den Händen sitzen, so sind sie bei der Arbeit recht hinderlich, da die Haut über ihnen sehr leicht einreißt und diese Risse nur sehr schwer zu heilen. Frostbeulen, die sich an den Füßen gebildet haben, sind dank der heftigen Schmerzen, die sie hervorrufen, vielbesagte Hindernisse jedes „Fortschritts“.

Wenn Kälte längere Zeit über einwirkt, dann entstehen Erfrierungen zweiten Grades, die sich am häufigsten an den Zehen finden. Auch hier löst die Kälte zunächst einen schweren Gefäßkrampf aus. Wenn dieser behoben ist, dann schwillt das Gewebe an; meist fällt es sich mit Blut, wird tiefrot, und die Oberhaut hebt sich in blutigen Blasen ab. Die Heilung der Erfrierung zweiten Grades ist gewöhnlich sehr langwierig; es erfordert viel Zeit, bis die objektiven und subjektiven Erscheinungen reiflos abgeklungen sind. Bei dem dritten Grade der Erfrierung treten gleichfalls nach Behebung des Gefäßkrampfes blutige Blasen auf; an der am heftigsten geschädigten Stelle fehlen sie jedoch; hier färbt sich die Haut fleckig rot bis schwarz, und beginnt bald einzutrocknen. Nach einigen Tagen entwickelt sich ein lederartiger kohlschwarzer Schorf — das Gewebe ist abgestorben und wird abgestoßen. Allerdings kommt es gar nicht selten vor, daß sich auch anscheinend völlig verlorenes Gewebe schließlich doch noch erholt und erhalten bleibt. Die Ärzte werden also mit der Amputation eines erfrorenen Gliedes nicht so schnell bei der Hand sein; es sei denn, daß der Krankheitsherd durch Eindringen von Eitererregern infiziert ist und das Leben durch eine Blutvergiftung bedroht wird.

Es empfiehlt sich zur Verhütung von Frostschäden dringend, alles Unangenehme — nasse Schuhe, Handtücher usw. — in der kalten Jahreszeit zu vermeiden. Ferner müssen die geschädigten Körperstellen durch dicke, warme Bekleidung vor Kälte und auch Nässe geschützt werden. Menschen, die an feuchten Händen und Füßen leiden, sollten die übermäßige Schweißbildung mit Hilfe von Formalinpulver, -lösung und bergleichen bekämpfen. Es ist völlig verfehlt, bei einer frischen Erfrierung das wackelige Glied plötzlich z. B. mit heißen Wasser zu erwärmen. Am zweckmäßigsten ist das Abreiben mit Schnee oder mit kaltem Wasser, bis sich die Haut

wieder rötet und Gefühl bekommt. Dann ist in leichten Fällen der Schaden für gewöhnlich behoben, wenn auch der erfroren gewesene Körperteil besonders sorgsam vor Kälte zu schützen ist.

Bei dieser Gelegenheit sei noch betont, daß Menschen, die vor Kälte erstarren und im Begriff sind zu erfrieren, gleichfalls niemals rasch erwärmt werden dürfen, sondern stets soll der Körper zunächst mit kaltem Schnee abgerieben werden oder man soll den Erfrierenden in ein kaltes Bad legen, das man allmählich erwärmt und in dem er kräftig massiert wird. Zur Herzstärkung ist schleunigst kalter, starker Kaffee zu verabreichen. Natürlich ist auch umgehend ärztliche Hilfe in Anspruch zu nehmen. Wenn sich — bei der Erfrierung zweiten Grades — Blasen gebildet haben, dann leistet ein feuchter Verband mit Bleiwasser oder essigsaurer Tonerde ausgezeichnete Dienste, im Gegensatz zu den Verbrennungen, bei denen Salbenverbände den Vorzug verdienen.

Gegen die Nachwehen der Erfrierungen — Überempfindlichkeit des einmal erfrorenen Körperteils schon gegen geringe Kältereize — ist der monatelang fortgesetzte tägliche Gebrauch von Wechselbädern das beste Mittel. Es sind hierzu zwei Schüsseln erforderlich; in der einen ist kaltes, in der anderen möglichst heißes Wasser. Dann werden die Füße oder die Hände abwechselnd hineingetan, im Wasser gerieben und geknetet. Im kalten Wasser sollen sie etwas länger, im heißen länger verweilen. Diese Wechselbäder bedeuten ein vorzügliches „Training“ der Gefäße, die sich bei dieser „Abnung“ abwechselnd erweitern und verengen. Die Wirkung wird noch erhöht, wenn man im Anschluß an das — kalte — Schlußbad mit einer schweißhemmenden, leicht hautreizenden Salbe die noch nasse Haut kräftig massiert.

Die Behandlung der geschlossenen Frostbeulen ist die gleiche. Um die Geschwulst zum Schwinden zu bringen, kann man die Frostbeulen mit Kollodium, Jodtinktur und dergleichen bepinseln; allerdings nicht ohne ärztliche Anweisung, da sonst leicht schwere Hautentzündungen entstehen können. Sobald jedoch an den Frostbeulen Abschürfungen oder Geschwüre vorhanden sind, müssen diese zunächst in ärztlicher Behandlung zum Abheilen gebracht werden. Ganz besonderer Beachtung bedarf der Allgemeinzustand von Personen, die an Frostbeulen leiden. Handelt es sich um schwächliche, blutarme Kinder und Jugendliche, so werden bei der Hebung des gesamten Organismus auch die Frostbeulen von selbst verschwinden.

## Vorsicht beim Fischessen!

Beim Fischessen soll man, so will es eine alte Regel, nicht viel reden. Man soll seine Aufmerksamkeit ungeteilt dem Fisch und seinen Gräten schenken, um sie nicht zu verschlucken. Wenn man aber eine Gräte verschluckt hat?

Meist bleibt sie schon im oberen Teil der Verdauungswege stecken, im Rachen, am Gaumen, an den Mandeln, und erzeugt Schmerz, Gefühl eines Fremdkörpers, Hustenreiz, wenn sie nahe am Kehlkopf steckt. An diesen Stellen ist sie vom Arzt noch leicht zu entfernen. Ist sie aber in die Speiseröhre gedrungen, so ist die Entfernung schon schwieriger; mit geeigneten Instrumenten, Grätenfängern, dem Oesophagoskop, einem Instrument, mit dem man die Speiseröhre ableuchten kann, gelingt es auch hier meist unschwer. Man soll aber jedenfalls versuchen, durch Genießen von Kartoffel- oder Semmelmehlbrot die Gräte in den Magen hinabzustoßen; immer gelingt es nicht, aber doch oft. Ist die Gräte in den Magen gelangt, so soll man weiter breite Speisen essen, um die Gräte einzuhüllen, damit sie bei weiterem Passieren den Darm nicht verletzt. Bleibt sie am Ausgang noch in den Falten des Afters stecken, so ist sie da leicht zu entfernen.

Zuweilen bleibt auch nach Entfernung der Gräte das Fremdkörpergefühl einige Zeit, manchmal ein paar Tage lang, bestehen, man spürt noch die Verletzungsstelle im Rachen; das ist aber nicht weiter beunruhigend und vergeht. Wichtig ist, daß die Gräte heraus ist, noch wichtiger, eine Gräte sich nicht festsetzen zu lassen. Daher Vorsicht beim Fischessen, besonders bei den Fischen, die viel Gräten enthalten; kleinen Kindern sollte man solche Fische überhaupt nicht vorsetzen.

## Bewährtes Mittel gegen gerötete Hände.

Gegen gerötete Hände ist folgendes Verfahren zu empfehlen: Man wache die Hände mit leichtschäumender Seife gründlich, spüle sie gut und trockne sie ab. Nun reibe man die Hände, besonders die Handrücken, mit einer kleinen Menge Lanolin ein und entferne den Überschuss mittels eines Handtuches. Nach jeder Waschung muß die Einreibung wiederholt werden, und zwar aufs sorgfältigste, damit das Lanolin gut in die Haut eindringt. Selbst Hände, die Jahre hindurch krebsrot waren, erhalten durch die Anwendung des Lanolins ihre normale Farbe wieder. Auch die Feuchtigkeitsbildung wird dieses Verfahren bekämpfen, ohne die nötige Ausdünstung schädigend zu behindern. Aus der Wäsche ist Lanolin leicht zu entfernen. Lanolin und lanolinhaltige Cremes sind in der Apotheke erhältlich, dergleichen alle anderen Hautpflegemittel.

## Kaffe Süße.

Schnee ist gefallen; und dann hat sich das lustige Flodengeföbber in einen feinen kalten Sprühregen verwandelt. Du stehst an der Haltestelle der Straßenbahn. Nachalter Wind zieht dir durch Mantel und Rock bis in das Innerste, daß dir ein Frösteln nach dem andern über den Rücken läuft. Wenn nur die Füße warm wären! Aber deine dünnen Stadfstiefelchen mit den durchlässigen Nähten schützen immer weniger gegen das Gemisch von Schnee und Wasser, in dem du fluchend umherstampfst. Es „schlägt durch“. Natürlich hat sich die Straßenbahn verspätet. Du findest keinen Sitzplatz und mußt auf der zugigen Plattform stehen. Was nützt es, daß du zu Hause Schuh und Strümpfe wechselst? Auch der heiße Tee, selbst mit einem Schuß Alkohol, bringt dir nicht das ersehnte Wohlbehagen. Der Kopf wird heiß, die Füße bleiben kalt; du legst ein Thermometer ein — und siehe, deine Körperwärme ist über 38 Grad Celsius gestiegen.

Was ist eigentlich geschehen? Der Mensch gehört bekanntlich zu den „eigenwarmen“ Tieren, die durch Regelung ihrer Körperwärme sich den wechselnden Wärmeverhältnissen der Umwelt anpassen können. Dieser Anpassung sind aber Grenzen gesetzt. Gegen dauernde Auskühlung kommt schließlich die beste Wärmeregulation nicht auf. Beim Stehen in nassem Schnee ist deinen Füßen und dem in ihnen kreisenden Blutstrom durch die nasse, kalte Fußbekleidung dauernd Wärme entzogen worden; außerdem hat dich der Zugwind im ganzen ausgekühlt. Die Auskühlung hat aber naturgemäß vor allem die Haut der unbedeckten Teile betroffen; deshalb haben ihre empfindlichen Blutgefäße sich verengt und das Blut in die inneren Organe abgedrängt. So ist nicht nur eine Auskühlung, sondern auch eine unregelmäßige Blutverteilung entstanden, die gewisse Teile des Körpers, besonders die Schleimhäute des Rachens, der Nase und des Kehlkopfes, in ihrer Widerstandsfähigkeit herabgesetzt hat. Darauf aber haben die Schnupfenbakterien, die wir ständig beherbergen, nur gewartet. Ihre Zeit ist gekommen. Sie können wuchern, können durch ihre Gifte die Tätigkeit der Schleimhäute lähmen — und der Schnupfen, die Heiserkeit, die Grippe sind da.

Hättest du diese Erkrankung verhindern können? Vielleicht wäre es möglich gewesen, wenn du dich zweckmäßig gekleidet und deine Wärmeerzeugung gesteigert hättest. Lege dir also einen wetterfesten, windundurchlässigen Mantel und vor allem wasserdichte Schuhe zu. Die Verwendung von Kautschuk für den Mantel ist nicht ganz unbedenklich, weil er zwar die äußere Feuchtigkeit nicht hinein-, aber die innere Ausdünstung auch nicht herausläßt. Mäntel aus dichtem Loden- oder ähnlichem Stoff sind vorzuziehen. Dagegen sind Gummiüberschuhe für das Schladerwetter unübertrefflich. In dieser Beziehung sind die beliebten Ruffenstiefel der Frauen sehr brauchbar, wenn man dafür sorgt, daß der aus dem hohen Stiefel herausragende Beinteil ebenfalls geschützt wird. Während man so für die Verteidigung sorgt, darf man den Angriff nicht vergessen, nämlich die Wärmeerzeugung durch gesteigerte Muskelaktivität. Du hättest besser getan, dich in Trab zu setzen und so nach Hause zu streben, als frierend und schimpfend auf die Bahn zu warten. Mach aber nicht unterwegs in deiner Stammkneipe halt, um einen Ergo zu trinken, denn damit steigert du nicht deine Körperwärme, sondern du erzeugst nur ein trügerisches Wärmegefühl; außerdem ist der zähe Wechsel zwischen der feuchtkalten Luft im Freien und der meist überhitzten Gaststätte sehr gefährlich. Dr. K. G. S.

## Schluden.

Der Schluden ist ein sehr quälender Zustand. Die verschiedensten Hausmittel werden dagegen gebraucht, neun Schluden Wasser, Zählen bis zu einer bestimmten Zahl, doppelt-kohlensaures Natron, Kochsalz usw. Als ein einfaches und erprobtes Mittel wird — kräftiges Niesen empfohlen. Die griechischen Ärzte verordneten es schon vor 2000 Jahren. Im Hochsteinischen bietet, so erzählt ein Arzt, der Bauer einem, der zu schluden beginnt, von seinem Schnupstafel an. Es ist also ein altes Volksmittel, das aber wohl begründet ist: der starke Reiz auf den bezüglichen Nerv macht ihn für Reizung von anderen Stellen her, vom Bauch, vom Zwerchfell, vom Gehirn her unempfindlich. Man versuche also in solchem Falle etwas Schneeberger Schnupstafel oder ein anderes Niespulver.

## Nüsse.

Nüsse sind an sich ein gutes Nahrungsmittel, reich an Fett, etwa 7 Prozent, und an Eiweiß, gegen 16 Prozent. Aber sie sind nicht leicht verdaulich, häufig werden Magenbeschwerden beobachtet, in selteneren Fällen bei allzu reichlichem Genuß auch Kopfschmerzen, Abheiß, Schwindel, Leibschmerzen usw. Sie sollten deshalb nur in kleineren Mengen gegessen und vor allem sehr gründlich gekaut werden. Gut ist es, sie nicht für sich allein, sondern in Verbindung mit anderen Nahrungsmitteln, besonders Früchten und Gemüse, zu den Mahlzeiten zu genießen. Leichter verdaulich sind sie in zerriebener Form, wozu man die Kerne gründlich reinigt, ihre Haut abzieht und durch eine Rührmaschine zerkleinert.





# Unterhaltung und Wissen



## Fiffo.

Weihnachtslegende in drei Teilen von Kurt Eisner.

I.

Es war einmal.

Es war einmal ein Stern, der stieg in einer dunklen Nacht empor, so niedrig hing er in seinem mild leuchtenden Feuer über der weiten Erde, daß ihn ein Kind hätte greifen können.

Da schien es allen Menschen, es gäbe kein herrlicheres Gut, als sich den Stern zu holen und ihn als ewige Lampe am heimischen Herde aufzuhängen. Dann würde des Glückes kein Ende.

Und so wanderten alle an den Rand der Erde, dort, wo der Stern lockend strahlte, daß man ihn pflücke. Während sie wanderten, sang es brausend in ihren Ohren wie ein Vorklang unendlicher Seligkeiten.

Als die Menschen aber näher kamen, wich der Rand der Erde zurück, also daß sie den schönen Stern nicht erreichten.

Da glaubten die Menschen, das Volk, das zuerst am Rande der Erde angekommen, hätte den Kreis mit dem niedrig hängenden Stern darüber tüchtig weiter hinausgeschleppt, daß ihn niemand erringen könnte. So ergrieffen Angst und Wut die Menschen, daß das Glück ihnen entwendet würde. Und sie begannen zu eilen, immer wilder, mit blutenden Füßen und triefenden Gliedern, hungernd und durstend. Wer nicht mitkam, wurde zertreten, und der Weg zum Sterne lag voll Leichname. Und ein Nebel erhob sich von den verwesenden Leichen, dick und jungeschlacht wie ein Pestbrodem, der den Himmel verfinsterte und alle rein wehende Luft verdrängte.

Da war der Stern verschwunden und kam nimmer wieder. Aber es waren etwelche Menschen, die hatten mit listigen Augen wahrgenommen, wie viel doch die Sterblichen zu leiden und sich zu mühen bereit und stark wären. Und sie sprachen zu ihren finsternen Seelen: Holla, das ist ein Wirt und ein Weg für uns, die Klugen und Starken! Wenn sie denn durchaus leiden wollen und sich mühen — warum sollen wir ihnen nicht Leid und Mühe abnehmen — für uns! Wenn sie sich töten um ihrer Sehnsucht willen, warum soll uns ihre Todsucht kein Gewinn sein!

Der Stern, der sie einst getrieben, blieb verschwunden. Nun aber traten die Klugen auf und schrieben in ein Buch:

Einst in alten Zeiten war ein Stern, der hing so niedrig über dem Rand der Erde, daß ihn ein Kind hätte erreichen können. O, ihr Blinden, daß ihr ihn nicht mehr sehet! Wir aber sagen euch: Noch leuchtet er über der Erde. Lernet nur erst ihn wieder sehen, dann werdet ihr ihn auch greifen. Der Weg aber, der zu ihm führt, wir allein wissen ihn. Arbeitet also, leidet, mordet — für uns. Und vor allem glaubt, gehorham uns und untertan, an den Stern. Dann blinket er wieder auf und der Weg löst sich aus dem Nebel.

So schrieben sie, und die Menschen suchten zweitausend Jahre nach dem alten Stern, von dem geschrieben stand, daß er einmal gewesen.

II.

Es ist einmal.

Es ist einmal — wer kann es ändern? Als die Geschlechter aber in Räten und Schmerzen, in Wut und Qual dahingingen und etliche Menschen anhuben, zu denken und zu grübeln, ob sie nicht einem schlimmen Wahn verfallen, der sie äfzte und tötete, da traten die mächtigen Gaultler hervor und stößten einander Gift in die Seelen der Armen, fürchtbarer noch als jenes, das sie jagen ließ nach dem Stern, den niemand noch gesehen.

Ihr zweifelt, so sprachen die Gaultler zu den Armen, o, wir preisen euch, daß ihr den Märchen nicht mehr traut. Aber noch törichter wär's, wenn ihr euch nun auflehntet und rauft wider das Geseß, dem niemand zu entrinnen vermag. Es war einmal — ein albern Märchen für Kinder! Euer Schicksal aber ruft: Es ist einmal, und darum muß es so sein. Wacht auf von den Träumen der Vergangenheit und erkennet die Lehre des Gegenwärtigen: es ist einmal so und wird niemals anders werden.

Da kam eine große Trauer über die Menschen. Ihre Herzen schrumpften und die Flügel ihrer Seelen brachen. Sie glaubten an nichts mehr, und alle Sehnsucht und Begeisterung schwand aus der Welt. Jeglicher quälte sich an der Stelle durchs Dasein, wo ihn der Zufall hingeworfen. Bisweilen grinsten aus flackernden Augen ein giftiger Raufh, den sie sich künstlich gezeugt, um der unentrinnbaren Gegenwart zu vergeffen. Dann lallten sie, als ob sie ein Glück über alle Maßen ergriffen hätte. Und sie füllten die Erde mit kleinen, bleichen Kindern, die schon in der Wiege kläglich wimmerten wie unter hoffnungslosem Schicksal, daß alles so sein müsse, wie es sei.

Wenn aber in einem Kinde die alte Feuerzelle des Menschen glimmte, dann schlug es nur einmal nach der Geburt die Augen auf, und in ihnen brannte tief verzweifelte Anlage: Ich weiß, daß ich um mein Leben betrogen werde. So will ich es nicht erst leben.

Darum sterben so viele kleine Kinder. Es ist einmal so! Man muß Leben und Sterben nehmen wie es ist.

Kein Stern leuchtet mehr.



## Arbeiters Weihnacht.

Wir sind keine Hirten auf einsamem Feld;  
Wir hören im Himmel die Engel nicht singen  
Und sehen den Stern nicht zur Erde sich schwingen...  
Wir hungern und dürsten und jagen nach Geld.

Wir sind keine Weisen vom Morgenland.  
Wir wandern nicht weit, im Kind uns zu schauen,  
Wir sind nur gigantisch im Hämmern und Bauen  
Und lodern, verlodern im eigenen Brand.

Wir hören die Botschaft kaum einmal im Jahr  
Und fühlen verborgene Saiten tönen  
Und wenden uns ab, um dumpf nicht zu stöhnen,  
Dass uns die Zeit so im Fieber gebar.

Denn wir tragen die Last mit fiebernder Hast  
Und halten den Tag mit eisernen Fängen  
Und peitschen die Nacht mit glühheißem Drängen,  
Dass Stern auf Stern wie ein Schemen verblasst.

Wir sind keine Hirten, von Engeln umringt,  
Wir hören die Gottheit im Hammerwerk dröhnen  
Und mit uns jubeln und mit uns stöhnen,  
Bis unser Werk den Erdball zwingt. Bruno-Schönlanck.

III.

Es wird einmal sein.

Es wird einmal sein!

Komm, kleine Ruth, und setz dich zu mir unter den Weihnachtsbaum, der Stern leuchtet köstlich von ihm, nach dem sie einst suchten. Als neulich der gute Nikolaus zu dir kam, mit dem mächtigen Bart, und mit sanfter Stimme dich hieß, deine Verse zu sagen, da wurdest du rot und plappertest schnell:

Ich bin klein,  
Mein Wunsch ist klein,  
Liebe Mama, du sollst glücklich sein!

Als ich dich aber fragte, ob dir der Nikolaus auch für dein Verslein etwas geschenkt, da sagtest du: Ja, Apfel und Nüsse, weil ich artig war.

Und wenn du nicht artig gewesen wärst? Da zogst du deine Stirne kraus und meinstest: Mama hatt' mir fifiso Apfel und Nüsse geschenkt!

Fifiso — das ist dein großes Vertrauen, das dich mit leichten Füßen durch diese Welt geleitet, die für dich kein Ubel hat. Fifiso — fifiso muß dir dein Glück werden. Es gibt keine Angst, es gibt keine Schranke.

Fifiso, das ist deiner vierjährigen Weisheit Lieblingswort. Wir Großen pflegen zu sagen, sowieso.

Es wird einmal sein — all das Licht des Lebens, zu dem du mit leichten und sicheren Füßen springst. Das Licht winkt von morgen!

Und am Rande meiner Erde leuchtet mir wieder der Stern auf, gerade so hoch, wie die Arme von Fräulein Fifiso greifen können.

Aber es ist gar nicht mehr mein Fräulein Fifiso. Millionen von diesen Sternen blinken so niedrig über der Erde. Jeder Mensch hat irgendwo so einen heiligen Stern.

Und das ist der Sinn unserer Welt und unseres Lebens: Zu sorgen, daß all die Millionen Sterne wandeln dürfen, den Kreis ihres Daseins erfüllen, nicht geschreckt und erblindet von den Nebeln zerstörenden und verzagenden Menschenwagens.

Die Vergangenheit ist leer, die Gegenwart tot, nur die Zukunft lebt.

Wir wissen von keiner Angst mehr, wir wandern hinaus. Ihr wollt uns schrecken, ihr Gaultler, ihr wollt uns täuschend verlocken? Fifiso — schenkt uns die Erde Apfel und Nüsse.

Die Sterne wandeln mit uns, das Glück folgt denen, die da sagen:

Es wird einmal sein!

## Das Weihnachtsgesent.

Von Henning Duderstadt.

Weihnachten steht vor der Tür, und Frau Anna Michelsen rechnet und zählt. Da ist ihr Mann, der Heinrich, der bei Blunk u. Co. als Tischler arbeitet. Da ist der 13jährige Friedrich, der Ostern 1931 schulentlassen wird. Da sind Frieda und Gertrud, die Zwillinge, und da ist das Nesthäkchen, der Hansemann.

Es reicht nicht hin und reicht nicht her. Alle wollen und sollen sie doch beschenkt sein, und wenn man in dem kleinen Landstädtchen Ritzhoe nicht beim Metzger und Krämer, beim Bäcker und bei wem weiß ich sonst noch zu Weihnachten etwas einkauft, dann ist man gleich unten durch. Na, die! Die wissen ja auch nicht aus noch ein. Ein bißchen kauft doch jeder zum Feste ein. Aber die, na die..."

Gewiß, ihr Mann arbeitet schon seit bald 18 Jahren bei derselben Firma. Man sagt — so hat es der Chef wenigstens beim 40jährigen Geschäftsjubiläum ausgesprochen —, da herrsche so etwas wie ein patriarchalisches Verhältnis. Was das ist, wußte Frau Michelsen, eine einfache holsteinische Rätnerochter, zwar auch nicht. Aber es war so etwas Ähnliches, wie es so oft im Landblatt, im alten taifertreuen Lese- und Bildungsstoff der Ritzhoe, geschrieben stand, daß es auf der Welt Herren und Knechte geben und daß jeder seine Pflicht erfüllen müsse. An sich hatte Frau Michelsen gegen diesen Standpunkt nichts einzuwenden. Nur schade, daß ihr Mann und sie und die Kinder dabei immer den Kürzeren zogen. Niemals wußte sie, wann ihr Mann von der Firma nach Hause käme. Das war mal so, mal so, je nachdem Arbeit vorlag. Als vor anderthalb Jahren die Not so scharf einsetzte und alles teurer wurde, hatte Heinrich mit dem Meister und sogar mit dem Chef gesprochen, ob man denn nicht ein klein wenig mit dem Lohn heraufzuden könnte. Vier Kinder — vier hungrige Mäuler mußten gestopft werden, und den Arbeitern hatte man doch schon vor dem Kriege immer gesagt, daß der Kaiser Soldaten brauche. Da mußten die Jungen doch kräftig ernährt werden, denn Schlappe Soldaten kann man nicht brauchen. Der Chef hatte geantwortet: Das täte ihm ja fürchtbar leid, aber er wußte — trotz Villa und Auto und Garage — auch nicht hin und her. Und als Heinrich im Frühling einmal — er hustete beim Wetterumschlag immer ein bißchen heftig — zur alten Schwiegermutter aufs Land wollte, acht Tage nur, da ging es nicht, weil angeblich gerade fürchterlich viel zu tun wäre. Ja, was sollte man da machen?

Ihre älteste Schwester, die Minna, hat auch einen Jungen, der in Hamburg arbeitet. Gewiß, er klagt und schimpft ja auch, der Erich, aber andere Bedingungen als ihr Mann hier in Ritzhoe müssen sie im großen Hamburg doch wohl haben. Letzt hin, Pfingsten, ist er mal durchgekommen, ein großer Stupp, Jungen und Mädels, mit roten Wimpeln und Mandolinen und Liedern, daß mit ihnen die neue Zeit zögel. Gewerkschaftsjugend nannte sich das, und als sie den Erich — es war doch ihr Schwestersohn — zu einer Tasse Kaffee und einem Stück Streuselkuchen einlud, da erzählte er ihr, daß sie alle in Hamburg von Jugend auf organisiert seien. Da hätten sie ihren festen Lohn, ihren Tarif oder wie er das nannte, der durch Verhandlungen festgesetzt würde, bei denen der Arbeiter genau soviel Recht habe wie der Herr Fabrikbesitzer. Und der Staat wäre auch mit dabei und sorgte, daß alles mit gerechten Dingen zugehe. Dann hätten sie auch jedes Jahr ihren festgesetzten Urlaub, und wenn sie krank werden, könnten sie sich auskurieren lassen. Für die Jungen, die Lehrlinge, wären besondere Bestimmungen, damit sie geschont würden und nicht gerade die härteste und ungesunde Arbeit verrichten müßten. Du lieber Gott, wenn das doch für ihren Mann auch alles so wäre! Und auch mit der Arbeitszeit wäre das ganz genau geregelt, und Überstunden müßten extra bezahlt werden. Ach, so weit war ihr Heinrich bei Blunk u. Co. freilich noch lange nicht...

Frau Michelsen geht durch die Straßen des kleinen Städtchens. Sie hat ein sorgenvolles Gesicht und sieht durch die Schaufenster und seufzt: Nun sind so viele arbeitslos, und mein Mann hat doch Arbeit, aber schenken kann ich ihm und den Kindern auch nichts Gesehtes. Wenn sie bloß jemanden hätte, der ihr erklärte, was das alles ist: Gewerkschaft, Organisation, Tarif, Achtstundentag, Versicherung und wie die Dinge alle heißen, von denen ihr Kesse ihr erzählt hat. Dann müßte es doch mit dem Teufel zugehen, wenn ihr Mann, der ein so tüchtiger Kerl ist, nicht auch dieselben Rechte und Vorteile erhalten sollte. Was dem einen recht ist, ist dem andern billig. Das war immer ihr Standpunkt gewesen, und danach hatte sie es stets im Leben gehalten. Warum sollte Herr Blunk ausgerechnet dem 40 Jahre alten Heinrich Michelsen das verweigern, was der Erich in Hamburg, dem noch die Eierchalen an den Ohren saßen, schon lange bekam!

Frau Michelsen mußte sich richtig in einen Zorn hineingezögert haben, denn ein älterer Mann, der ihr entgegenkam, rief ganz erstaunt: „Na, Frau Michelsen, Ihnen ist wohl die Petersflie verhaselt? Sie machen ja ein Gesicht wie sieben Tage Regenwetter!“ „Herr Schmidt, nein, diese Überraschung!“



meinte Frau Anna ganz erstaunt. Es war schon ein paar Jahre her, da hatte Schmidt, ein Arbeitskollege ihres Mannes, eine Treppe über ihnen gewohnt, und die beiden Ehepaare hielten gute Freundschaft. Freilich, in der Politik ging man so ein bißchen stark auseinander. Michelsens waren Anhänger der alten Ordnung, vor allem er als früherer Reserveunteroffizier vom Flensburger Füsilierregiment, während Schmidt ja nun ganz so verrückten modernen Ideen huldigte. Der war in der Sozialdemokratie, und seine Frau sogar auch, und hatte nicht auch gerade er immer etwas von Zusammenschluß und Organisation und Gewerkschaft erzählt? War es für Frau Anna nicht ein Geschenk des Himmels, daß sie jetzt, ein paar Tage vor Weihnachten, gerade ihn traf? Der mußte ihr doch erklären, woher der Unterschied zwischen ihrem Mann und dem jungen Reich aus Hamburg kam. Frau Anna klagte ihr Leid. Herr Schmidt machte ein ernstes Gesicht: „Ja, Frau

Michelsen, woher das kommt? Das kann ich Ihnen ganz genau sagen. Jeder ist seines Glückes Schmied, und ohne Schweiß wird kein Berg erklimmen. Wir Arbeiter müssen uns eben zusammenschließen, und die Einrichtung hierzu ist die Gewerkschaft. Wenn wir alle zusammenstehen, dann können wir den Unternehmern sagen: Bewilligt uns dies und bewilligt uns das, und unvernünftige Forderungen wird ja ein geschulter Arbeiter nicht stellen. Freilich, wenn einer, wie Ihr Mann, abseits steht und nicht mitmacht und sich der großen Gewerkschaftsbewegung, die Millionen von Menschen umfaßt, nicht anschließt, dann schwächt er sich selbst und alle seine Arbeitskollegen. Das habe ich Ihnen ja schon früher gesagt, und Sie haben es nicht glauben wollen. Der Unternehmer braucht uns Arbeiter, ohne uns geht es nicht. Aber täglich und stündlich müssen wir alle zusammenstehen, um auch den armen Menschen ihre Rechte zu sichern. Wie das ja

auch schon ein großer Dichter gesagt hat: „Nur der erringt sich Freiheit wie das Leben, der täglich sie erobern muß!“ Anna Michelsen hatte aufmerksam zugehört. „Aber wie mache ich das nur, daß ich meinen Mann da hineinkriege?“ fragte sie etwas ängstlich. „Lassen Sie man“, erwiderte Herr Schmidt. „Ich bin ehrenamtlich im großen Deutschen Holzarbeiter-Verband tätig, ich mache ihm sein Verbandsbuch fertig, und dann legen Sie es ihm unter den Weihnachtsbaum, und wenn Ihre Kinder groß sind, dann sorgen Sie dafür, daß auch sie in die starke Front der Gewerkschaft eintreten, daß auch sie mitkämpfen für die Rechte und den Aufstieg der deutschen Arbeiterklasse.“ ... Unter dem bescheidenen Tannenbäumchen der Familie Michelsen lag am Heiligabend ein Verbandsbuch. Dieses Geschenk wird Vater Michelsen bis an sein Ende schätzen und in Ehren halten.

# Der Almanach 1931 gibt Auskunft!

Zahlreich sind die Anerkennungen, die nicht nur aus Kollegenkreisen, sondern auch von anderen Gewerkschaftern über den Almanach 1931, Taschenkalender der für die Mitglieder und Funktionäre des Verbandes, bei uns eingingen.

## Auch für dich enthält er viel Interessantes!

Hier sein Inhalt: Immerwährender Kalender. Datumzeiger für das Jahr 1932. Kalendarium für das Jahr 1931. Tagesnotizen. Datumliste der Sitzungen und Versammlungen. Geschichtskalender. Aus der Entwicklung und Tätigkeit des Verbandes. Wir grüßen die Alten. (Prolog für Jubilarefeiern.) Übersicht über die Deutschen Gewerkschaften. Adressen und Fernsprecher des Verbandes. Adressen der dem DGB. angegliederten Verbände und sonstige Adressen. Erste Hilfe bei Unfällen. Berufsgliederung der Bevölkerung im Deutschen Reich. Fläche und Bevölkerung der Erbteile und der wichtigsten Länder. An die Verbitterten. Lohnsteuer-Berater. Tabellen zum Ablesen der Lohnsteuer. Was gibt es für Doktorentitel? Entwicklung der Holzindustrie von 1873 bis 1925. Ergebnisse der Volks-, Betriebs- und Berufszählung von 1871 bis 1925. Gemeinden mit mehr als 10000 Einwohnern. Mathematische Geographie. Tabellen zum Eintragen der Arbeitstage, Arbeitslosigkeit, Krankheit, Arbeitslohn und Ausgaben in jeder Woche des Jahres 1931. Maße und Gewichte. Berechnung des Inhalts von Flächen und Körpern. Ja, was willst du denn? Volkswirtschaftliches Lexikon. Kleines Lexikon des gewerblichen Rechts. Postgebühren-Tarif. Gesehliche kirchliche Feiertage. Münzvergleichung. Mittlere Geschwindigkeit je Sekunde. Schmelz- und Gefrierpunkte. Verjüngte Maßstäbe. Mehrfarbige Weltkarte.

## Noch heute mußt du ihn bestellen!

Er kostet für Verbandsmitglieder 1 Mark. Man bestellt ihn bei der Ortsverwaltung, diese bezieht ihn direkt von der Verlagsanstalt des Deutschen Holzarbeiter-Verbandes, GmbH., Berlin SO. 16, Am Kölln. Park 2



Die Chöre des deutschen Arbeiter-Sänger-Bundes nur auf

**homocord** SCHALL-PLATTEN

Die zwei schönsten Arbeiter-Chorplatten:

4-2293: Empor zum Licht 4-2349: Brüder, zur Sonne  
In allen einschlägigen Geschäften erhältlich. Bezugsquellen-Nachweis durch Homophon-Company GmbH, Berlin SW 68

## Hausuhr-Werke

in allen Preislagen nach Katalog von ROBERT HUSBERG, NEUENRADE (WESTFALEN) 10

Wer die Preise kennt, kauft nur bei Uhren-Klose!

Reklamepreis! Nur 4 Mk.

- Garantie für jede Uhr
- Nachts leuchtend nur 0,60 Mk. mehr
- kostet echte deutsche Herren-Anker-Uhr Nr. 52 stark vernickelt, ca. 30 sid. Werk, genau reg. nur 4,00 Mk.
- Nr. 51 dies. echt verillb., Goldr. u. Schirn. 5,00 "
- Nr. 55 dieselbe mit besserem Werk 6,50 "
- Nr. 56 dieselbe, kleinere Form 9,00 "
- Nr. 57 dieselbe, Neustilber mit Goldrand 12,00 "
- Nr. 58 m. Sprungdeckel, ganz vergold. 12,80 "
- Nr. 25 echt Silber, Goldrand, 10 Steine 18,00 "
- Nr. 39 Damenuhr, versilbert, mit Goldr. 7,50 "
- Nr. 78 dieselbe, kleines Format 10,00 "
- Nr. 47 Armbanduhr mit Riemen 8,00 "
- Nr. 44 dieselbe, kleine Form m. bess. Werk 12,00 "
- Nr. 81 dieselbe, echt Silber, 10 Steine 15,00 "
- Nr. 82 echt Gold, 585 gestempelt 25,00 "
- Wecker, in Messingwerk 3,50 bis 6,00 "
- Panzerkette vern. 0,50, echt Nick. 1,00, echt vers. 1,50 "
- echt vergold. 2,00, echt Silb. 5,00, Golddoublet 6,00 "

Unsere Leser erhalten 1 Mk. Nachlass u. 1 Kapsel gratis bei Bestellung einer Uhr zu 6,50 od. mehr. Von den Uhren verkaufe ich jährlich zirka 10 000 Stück. Uhren-Klose, Berlin SW 29 (34), Zossener Strasse 8.

## Fachblatt für Holzarbeiter

Der in Ganzleinen gebundene Jahrgang 1930 ist erschienen. Er kostet 14 Mark. Für Verbandsmitglieder beim Bezug durch die Verwaltungsstellen 10 Mark. Bestellungen auf das „Fachblatt für Holzarbeiter“, erstes Vierteljahr 1931, sind bis spätestens 3. Januar 1931 aufzugeben. Verbandsmitglieder bestellen es bei der Ortsverwaltung zum Vorzugspreise von 2 Mark je Vierteljahr. Sonst kostet es 3 Mark. — Zu beziehen durch: Verlagsanstalt des Deutschen Holzarb.-Verbandes G. m. b. H., Berlin SO 16, Am Köllnischen Park 2

### Tischlerfachschole Blankenburg (Harz)

Staatskommissar Prof. Dr.-Ing. Klopfer. Ausbildung zum Werkmeister, Techniker, Innenaarchitekten, Meisterkurse. Maschinenpraktikum für Serienfertiger. Priv. Leitung: Dir. Ludw. Reineking.

### Schöne Intarsien für Möbel

Schatullen Maxim. Weib Leipzig, Köhler 28.

### Original-süddeutsche Hobelbänke 82 Mark

2 m hintere Blattlänge, Stahlspindel. Werkzeug-Neuheiten. Preisliste gratis und franko. Otto Bergmann, Berlin-Lichterfeld-West.

### Hobelbänke 70 RM

2 m lg., kompl. Stahlsp., la Qualität. Blatt beste ged. Robf. Preisl. gratis. Karl Ramisch, Pirna, Artilleriekaserne 6

### Sprechmaschinen

Doppel-schneckenwerk, Samtleder m. Facette, Tonarm, Aluminium-Schalldose, Brenne, zus. 12,80 RM. C. M. Goske, HAMBURG, Schröderstr. 2 b

### Extraktreiche Liköressenzen

zum Selbstbereiten von Likören. 1 Liter für 12 Liter ausreicht. 4,20 Mk. Laborat. E. Walther, Halle-Trötko 24

### Preisabbau!

Radio-Aerodca, fabrikmäßig, mit Güter und langer Lebensdauer. 99 Mk. 100 Volt 2,60 Mk., 120 Volt 6,90 Mk., 150 Volt 8,50 Mk. Netzstrom bis Gleichstrom. 14,50 Mk. Wechselstrom 12,50 Mk., großer Akku 2,50 Mk. Versg. Nachh. Überland-Radio Boxler, Berlin-Reichkenderf. Provinzstr. 120.

### Hobelbänke

la Qualität, süddeutsche Ausführung. Blatt m. Gestell ged. trock. Buchenholz. 20 m Blattlänge, mit Stahlspindel, zum Klebenpreis von 90 RM. mit Verpackung frei jeder Station. Abbildungen gratis. Werkzeuge spezialisiert gegen 20 RM. m. Postmarken erhältlich.

### Max Walther

Leipzig, Köhler 28

### Sage Deinem Betriebsleiter PORA

FURNIERUNGSMITTEL, Casem-Kaltem. Zeit- und kostensparende Einbauten-Remontierungsmittel. Bedeutend Geldersparnis, Arbeitserleichterung. — Anfahrungs-schritte sind Proben-Anordnungen. Pora wird in mehr als 12000 Betrieben in 14 fremden Großbetrieben verwendet. — Schreiben Sie bitte an PORA-WERK PAUL SCHROF, BAD SOODEN-ALLENROD

### Sperrholz

Eiche, Birke, Buche, Gabun, Kiefer, Oregon-pine, Mahagoni. Eiche und alle anderen Sorten an Wiederverkäufer und an Verbraucher auch in kleinen Mengen

### Holzplatten-Import-Gesellschaft Brown & Rosenblum

Büro und Lager: Berlin SO 16, Copenicker Str. 108. Tel. F7, Jannowitz 6-116. Hauptlager: Berlin N 39, Torfstr. 34. Telefon: C 5, Amt Hansa 5729.

### Sportschlitten-Kufen

Esche, gebogen, prima Ware. 100 120 140 160 cm Holzlänge. 1,50 1,80 2,10 2,50 Mk. pro Paar. Schneeschuhe. Preise auf Anfrage. Es handelt sich um ausgesuchte astreine Ware. Nicht gefallendes nehme ich zurück.

### Max Walther

Dresden, N. 22, Bahnhöfenstr. 53

### Gummwaren

Spezial Artikel. Preisliste 0 gratis. „Rebicus“ Berlin SO. 65, Alte Jakobstraße 8.

### Betten aus dichten Bett-Inlett

Oberbett mit 7 Pf. 15,85 19,70 23,75  
Unterbett mit 7 Pf. 14,50 18,20 22,50  
IKlassen mit 2 Pf. 4,50 5,90 6,90  
Vollständiges Bett 25,- 43,- 53,-  
Bettfedern 1,25 1,90 2,40  
Halbdauern 3,- 4,50 5,50  
Dauern 8,50 10,50 12,50

### Musik Radio Sprechmaschinen

TEILZUHANG VERBODEN! SCHULZ & GUNDLACH LEIPZIG, C. P. HALLSTR. 10

### Billigste Bezugsquelle

### Leimlösen, Furnierböcke

fabriziert als Spezialität, Preisl. gratis. Paul Ott, Stuttgart, Hermannstr. 13.

### Tischler-Fachschole Köthen

Ausbildung zu Meistern, Technikern usw. — Prospekt gegen Rückporto

### Edel-Kanarienvogel

wirklich feine Sänger der berühmten Harzer Meisterschule. 8 Mk. u. höher. Vorsänger, Zuchtpaare, Käfige, Futter, Vogelärznel. Hochinteressante Preisliste mit wertvollen Anregungen kostenlos. Grosszucht Heydenreich, Bad Suderode 200, Harz

### Gute Manchesterhosen

Beste Manchesterhosen RM. 10,80  
Blaue Arbeitsanzüge, la Dreilqualität RM. 7,00  
Blaue Arbeitsanzüge, stärkste Dreilqualität RM. 8,00

### Rudi Vogel, Redwitz a. R.

Eigene Fabrikation und Versand.

### Sprechmaschinen-Laufwerke

z. Selbst- la Doppelschneckenfederwerk einbauen (2 Stück 30-cm-Platten spielend) nebst allem Zubehör, wie Muttern, Gummilunterlagen, Bremse, Regulator, Kurbel mit Rosette, 25-cm-Plattenteller mit Tuchbezug, Nickelklappbügelarm, la Aluminium-Schalldose nur Mark 26,—. Versand per Nachnahme, Tonführungen aus Holz und Metall. Katalog gratis und franko von

### ROBERT HUSBERG, Neuenrade Nr. 10

### Kennen Sie schon Baldaus Original-Messingkeilhobel DRGM. „GEPO“?

Die besten der Gegenwart! Das und noch mehr bestätigen die eingehenden Anerkennungs-schreiben, weil diese Hobel alle Vorzüge in sich vereinigen. Massiv Weisbuche, nicht verleimt, la Garantie-Eisen, spielend leichter Gang, ungehinderter Spanauswurf, gefällige Form und mit Handschutz. Verlangen Sie nur Baldaus Original-MK-Hobel im Karton, mit Unterschein, der zum kostenlosen Bezug einer Miniatur-Hobel-dose berechtigt und weisen Sie gleich guten oder ähnlichen Ersatz zurück. G. Baldaus GmbH, Neckarsulm 1, Würst., Hobelbänke, Hobel-Holzwerkzeuge, älteste Werkzeugfabrik Deutschl. Abgabe nur durch die einschlägigen Geschäfte. Wo keine vorhanden, werden bereitwillig nachgewiesen.

### Grosse Auswahl und Vorteile in sämtlichen UHREN

bietet Ihnen mein neuester Katalog 15b ROBERT HUSBERG / NEUENRADE

### Innungs-Tischler-Fachschole in Bedum, Westf.

Prospekt frei durch die Leitung Höhner & Kraft.

### Edel-Kanarienvogel

wirklich feine Sänger der berühmten Harzer Meisterschule. 8 Mk. u. höher. Vorsänger, Zuchtpaare, Käfige, Futter, Vogelärznel. Hochinteressante Preisliste mit wertvollen Anregungen kostenlos. Grosszucht Heydenreich, Bad Suderode 200, Harz

### Gute Manchesterhosen

Beste Manchesterhosen RM. 10,80  
Blaue Arbeitsanzüge, la Dreilqualität RM. 7,00  
Blaue Arbeitsanzüge, stärkste Dreilqualität RM. 8,00

### Rudi Vogel, Redwitz a. R.

Eigene Fabrikation und Versand.

### Sprechmaschinen-Laufwerke

z. Selbst- la Doppelschneckenfederwerk einbauen (2 Stück 30-cm-Platten spielend) nebst allem Zubehör, wie Muttern, Gummilunterlagen, Bremse, Regulator, Kurbel mit Rosette, 25-cm-Plattenteller mit Tuchbezug, Nickelklappbügelarm, la Aluminium-Schalldose nur Mark 26,—. Versand per Nachnahme, Tonführungen aus Holz und Metall. Katalog gratis und franko von

### ROBERT HUSBERG, Neuenrade Nr. 10

### Kennen Sie schon Baldaus Original-Messingkeilhobel DRGM. „GEPO“?

Die besten der Gegenwart! Das und noch mehr bestätigen die eingehenden Anerkennungs-schreiben, weil diese Hobel alle Vorzüge in sich vereinigen. Massiv Weisbuche, nicht verleimt, la Garantie-Eisen, spielend leichter Gang, ungehinderter Spanauswurf, gefällige Form und mit Handschutz. Verlangen Sie nur Baldaus Original-MK-Hobel im Karton, mit Unterschein, der zum kostenlosen Bezug einer Miniatur-Hobel-dose berechtigt und weisen Sie gleich guten oder ähnlichen Ersatz zurück. G. Baldaus GmbH, Neckarsulm 1, Würst., Hobelbänke, Hobel-Holzwerkzeuge, älteste Werkzeugfabrik Deutschl. Abgabe nur durch die einschlägigen Geschäfte. Wo keine vorhanden, werden bereitwillig nachgewiesen.

### Grosse Auswahl und Vorteile in sämtlichen UHREN

bietet Ihnen mein neuester Katalog 15b ROBERT HUSBERG / NEUENRADE